und Administration
Prag I., Celetná 22.

Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372.

Telephon Nr. 8048/VI. und 4449.

Redaktionsschluß
Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag

XVIII. Jahrgang.

Nr. 5

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis
mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . . 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.
Inseratenpreis Kč —·80 für die 8×gespaltene Millimeterzeile.
Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u. die Administration dieses Blattes.
Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedeńsk Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie auf „Konto der Selbstwehr". In Deutschland durch Postscheck auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr". In Österreich durch die Postsparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr"

26. Schebat 5684.

1. Feber 1924.

Nüchterner Bericht über die Palästinaarbeit.

Einer der am wenigsten umstrittenen und unscheinbarsten Beschlüsse des 13. Zionistenkongresses war der, daß von nun an die Exekutive in Palästina dem Keren Hajessod allmonatlich eine genaue Aufstellung über die Verwendung der Keren Hajessod-Gelder im Rahmen des allgemeinen Palästinabudgets zu erstatten hat. Man kann sagen, daß dieser Beschlußantrag bei den Delegierten des Kongresses gar kein Interesse fand und eben angenommen wurde, weil niemand ihm so viel Aufmerksamkeit schenkte, um ihn abzulehnen. Und doch hat dieser Beschluß große Bedeutung, da er uns endlich in die Lage versetzt, die Arbeit in Palästina Schritt für Schritt zu beobachten und über die auch sonst von Palästina kommenden halb oder ganz privaten Berichte und Stimmungsbilder hinaus den Maßstab konkreter Ziffern an die Fortschritte der Aufbautätigkeit zu legen. Mit großer Pünktlichkeit kommen diese Berichte jetzt seit dem Monat August allmonatlich, und zwar etwa einen Monat nach Schluß des Berichtsmonates. Sie lassen einen sehr tiefen Einblick in den Organismus der Palästinaarbeit zu und gestatten Vergleiche mit früheren Arbeitsperioden. Da allerdings aus den früheren Jahren solche Detailberichte nicht vorliegen, können wir nicht voll erkennen, in welchem Maße sich die Arbeit jetzt auf Grund der Erfahrungen der ersten drei Jahre des Keren Hajessod und auf Grund der Beschlüsse des letzten Kongresses gewandelt hat: immerhin sind auch hier gewisse Schlüsse möglich.

Die neue Budget- und Arbeitsperiode 5684 beginnt mit dem 1. Oktober 1923. Berichte für Oktober und November liegen vor. Sie zeigen zunächst folgende allgemeine Umrisse:

Der Keren Hajessod hat im Monat Oktober nur etwas über £ 19.000 und im Monat November nur etwas über £ 33.000, zusammen £ 52.600 eingenommen (gegenüber einem Monatsdurchschnitt von £ 38.500 im Jahre 1922/1923). Von diesem Betrag wurden der palästinensischen Exekutive rund £ 50.000 auf Rechnung des regulären Palästinabudgets überwiesen. Mit diesen 50.000 £ konnten die im Budget des 13. Kongresses vorgesehenen Arbeiten nicht durchgeführt werden, da das reguläre Budget über das ganze Jahr mit £ 387.000, für zwei Monate also mit £ 64.500 vorgesehen war. Die Schwierigkeit wurde noch dadurch erhöht, daß bekanntlich die ersten Monate des Arbeitsjahres weit höhere Ausgaben notwendig machen als die späteren. Insbesondere auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Kolonisation sind die Herbstmonate diejenigen der entscheidenden Investitionen. Die palästinensische Exekutive entschloß sich daher, in den Monaten Oktober und November mehr Geld auszugeben als ihr vom Keren Hajessod überwiesen wurde. Man kann das nicht als leichtsinnige Defizitwirtschaft bezeichnen, da die Exekutive vom Keren Hajessod darauf aufmerksam gemacht worden war, daß infolge einer ganzen Reihe von Umständen die Keren Hajessod-Eingänge in den ersten Wintermonaten verhältnismäßig gering sein würden, daß aber für die Folgezeit wesentlich höhere Eingänge, insbesondere aus Amerika, zu erwarten seien. Hätte die Exekutive im Herbst die nötigen grundlegenden Investitionen nicht vorgenommen, so hätte sie auch im Frühjahr mit den dann reichlicher einfließenden Geldern nichts mehr anfangen können, da die zur Begründung neuer landwirtschaftlicher Positionen allein geeignete Zeit unbenützt verstrichen wäre. So sehen wir, daß in Palästina in den genannten beiden Monaten bei einem Gesamtgeldeingang von 52.600 insgesamt £ 88.300 ausgegeben wurden. Das bedeutet, daß die Differenz von £ 35.700 aus dem Mehreingang der folgenden Monate wird gedeckt werden müssen, wo keine so großen Ausgaben mehr erforderlich sind. Die erste Lehre, die wir aus den neu eingeführten Monatsberichten zu ziehen haben ist also daß es in Hinkunft Aufgabe des Keren Hajessod sein wird, in den Sommermonaten unbedingt größere Reserven anzusammeln, damit im Herbst ohne Schwierigkeiten größere Überweisungen nach Palästina erfolgen können, ohne Rücksicht darauf, ob die Geldeingänge etwas stärker oder etwas schwächer sind.

Der Löwenanteil an den in den Herbstmonaten gemachten Ausgaben entfällt naturgemäß auf die Budgetposten „Einwanderung und Kolonisation". Für diese beiden Posten sah der Kongreß ein monatliches Budget von £ 16.000 vor. Im Oktober und November wurden hiefür aber nicht £ 32.000, sondern rund £ 67.000 ausgegeben, von dem Gesamtjahresbudget in der Höhe von £ 192.000 also rund 3 Prozent oder ein starkes Drittel. Dies wird verständlich, wenn wir dem Bericht entnehmen, daß es die Exekutive möglich gemacht hat, in diesen zwei Monaten tatsächlich die im allgemeinen Kolonisationsplan vorgesehenen Arbeiten durchzuführen. Es wurden neun neue Siedlungen von Arbeitergruppen errichtet, von welchen fünf dem Misrachi und vier der allgemeinen Arbeiterorganisation angehören. Alle diese Siedlungen wurden im Emek Jesreel auf den Böden des Jüdischen Nationalfonds errichtet. Ferner wurden 48 Familien in Tel Adas, 18 Familien in der Misrachikolonie Chittin, 20 Kolonisten in der neuen Kolonie Ramah, 25 neue Familien in Merchawiah und 30 Ansiedler in Ruba el Nasra bei Tel Adas angesetzt. Für diese und für die schon vom Vorjahr her bestehenden neuen Siedlungen wurden Arbeits- und Nutztiere angekauft. Hievon kamen 50 Milchkühe aus Holland. 30 Zuchthähne wurden aus Amerika beschafft, um die Entwicklung der Hühnerzucht zu fördern. Das nötige Saatgut wurde den neuen Siedlungen zur Verfügung gestellt, darunter auch Tabak- und Ölsaat zur weiteren Entwicklung der in der letzten Zeit mit guten Anfangserfolgen begonnenen Kulturzweige. Die richtige Durchführung dieser Kulturen wurde durch die Entsendung von Instruktoren gesichert. Auch die Durchführung von Wirtschaftsbauten wurde mit großer Energie in Angriff genommen. Die Arbeiten erstrecken sich auf 100 Ställe und 30 Häuser und Schuppen in den verschiedenen neuen Kolonien. Der Gesamteindruck der Berichte des Landwirtschaftsdepartements ist der einer auf Grund der Erfahrungen der früheren Jahre zweckmäßig geregelten, planvollen und intensiven Tätigkeit, die den Stand unserer landwirtschaftlichen Positionen vermehrt, gleichzeitig aber das Bestehende sichert und verstärkt.

Von besonderer Bedeutung war auch die Tätigkeit des Departements für öffentliche Arbeiten. Dieses Departement ist es ja, welches in erster Linie die neuen Einwanderer aufzunehmen und ihnen Arbeitsgelegenheiten zu bringen hat. Mit einem Aufwand von rund £ 9000 hat das Departement es ermöglicht, einer großen Anzahl von Arbeitern Beschäftigung zu schaffen, größtenteils auf dem Wege, daß Unternehmergenossenschaften durch Kredite instandgesetzt wurden, an sich produktive Arbeiten durchzuführen. Der Stand der Arbeitslosigkeit ist dadurch nicht wesentlich verbessert worden, bewegt sich aber keineswegs in katastrophalen Maßen. Die Gesamtzahl der arbeitslosen jüdischen Arbeiter in Palästina belief sich im Monat Oktober auf 1484, im Monat November auf 1375.

Die Zahl der Neueinwanderer betrug im Oktober 548, im November 561.

Die übrigen Zweige der Arbeit in Palästina mußten naturgemäß etwas zurückbleiben, da alle irgend verfügbaren Mittel dem Hauptzweck der landwirtschaftlichen Kolonisation zugeführt wurden. Das Erziehungswesen erhielt statt der vorgesehenen £ 12.750 in den erwähnten Monaten nur £ 10.640, das Sanitätswesen statt 4800 nur £ 3100 (allerdings wurden diesem letzteren Departement noch weitere £ 3200 direkt von Amerika, und zwar vom Joint Distribution Comittee und von der Hadassah zur Verfügung gestellt). Die Auslagen für allgemeine Verwaltung und besondere Erfordernisse hielten sich etwa im Rahmen des Budgets, während

Die Sitzung des großen Aktions-Komitees erst Ende Feber.

London. (J. T. A.) Um den amerikanischen A. C.-Mitgliedern die Teilnahme an der Sitzung des Aktions-Komitees in London zu ermöglichen, hat die Zionistische Exekutive die für den 7. Februar anberaumt gewesene Sitzung des Großen Aktions-Komitees auf Ende Februar verschoben.

Die neue Arbeiterregierung in England.

Nach dem Sturz der Regierung Baldwins wurde der Führer der Labour-Party Ramsay Macdonald vom König mit der Bildung des neuen Ministeriums betraut.

Das von Macdonald gebildete Kabinett zählt zahlreiche Minister, die ihren Sympathien für den Zionismus und das National Home in Palästina beredten Ausdruck verliehen haben. Wir nennen nur neben dem Premier und Außenminister Macdonald, der nach seinem Besuche Palästinas sich geradezu enthusiastisch über die zionistische Arbeit im Lande geäußert hat, den Innenminister Henderson, den Schatzkanzler Snowden, den Lordpräsidenten des Geheimen Rates Lord Parmoor, den Landwirtschaftsminister Noel Burton, den Handelsminister Sidney Webbs, den Unterrichtsminister Trevelyan und, last not least, den Kanzler für das Herzogtum Lancaster und Sprechminister Josias Wedgwood den warmen, aufopferungsvollen Freund des Keren-Hajessod. Nach den neuesten Nachrichten gehört dem Kabinett auch ein Jude als Minister an, und zwar der bekannte Abgeordnete Shinwell, der das Ministerium für Bergbau inne hat.

Chef des Colonial Office, dem Palästina als Mandatsgebiet untersteht, ist Thomas, der allerdings die zionistische Arbeit nicht so gut kennt wie die anderen erwähnten Kabinettsmitglieder. Trotzdem unterliegt es keinem Zweifel, daß auch Thomas die Linie der offiziellen Politik der Labour Party einhalten wird. Diese Linie ist eindeutig klar festgelegt. Wir erinnern nur an das offizielle Schreiben, das die Larbour Party vor den Wahlen an die jüdische Presse in England gerichtet hat, in dem es hieß: „Die Labour Party ist die einzige politische Partei, welche in ihre internationale Politik die Begründung des jüdischen Nationalheims in Palästina einschließt. Sie hat den Gedanken der Wiederbesiedlung Palästinas sogar noch vor der Balfour-Deklaration proklamiert. Sie hat dann wiederholt Beweise dieser Stellungnahme gegeben durch Resolutionen ihrer Landeskonferenzen, Erklärungen ihrer Führer und den Druck den sie wiederholt auf die englische Regierung ausgeübt hat." In diesem Statement hat sich auch die Arbeiterpartei als den „einzigen zuverlässigen Freund der verfolgten Juden in Ost- und Zentraleuropa innerhalb Englands" bezeichnet.

Wir können also von der neuen englischen Regierung die wärmste Förderung unserer gerechten Sache erwarten. Dieser Optimismus darf uns jedoch keinen Augenblick vergessen lassen, daß die Verwirklichung unserer Bestrebungen nicht nur von Regierungsympathien, sondern zuallererst und vor allem von Realitäten abhängt, die von uns, und nur von uns geschaffen werden müssen, da ja auch die neue Regierung stets vor allem mit den Realitäten wird rechnen müssen. Auf jeden Fall dürfen wir mit Sicherheit hoffen, bei der neuen englischen Regierung stets auf Verständnis für unsere gerechten Wünsche zu stoßen. (Ziko.)

Feuilleton.

Nichtjuden über den Kulturwert des Judentums.

Unter diesem Titel ist eben im Verlag Hickl in Brünn eine Sammelbroschüre erschienen, die Rudolf Seiden (Wien) zusammengestellt hat. Es ist eine Reihe von Aufsätzen der verschiedensten nichtjüdischen Autoren, in welchen sich diese in kurzer, ganz freier Form zur Frage des Kulturwertes des Judentums und des Zionismus äußern. Man nimmt diese Broschüre mit jenen Gefühlen zur Hand, die nun einmal in uns ausgelöst werden, wenn man ein derartiges primitiv zweckhaftes literarisches Unternehmen betrachtet, den Blick auf die Gruppe der wahllos zusammengewürfelten Autoren wirft und von der Vorstellung des jüdischen Herausgebers geplagt wird, der eine Anzahl von Nichtjuden zur freundlichen Abgabe ihres Urteiles über die Juden auffordert, die günstigen aufnimmt, die nicht-günstigen vielleicht in den Papierkorb wirft.

Diese Gefühle werden nicht angenehmer, wenn man dann die Vorrede liest, deren deutsche Sprache einem manchmal ebenso auf die Nerven geht, wie ihre lexikalisch-oberflächliche Prägnanz; so, wenn die Mitarbeiter als Männer eingeführt werden, „von denen ja nicht alle allen Lesern bekannt sein werden, da sie teils Vertreter verschiedener Wissenschaften, teils berühmte, einige aber auch weniger „populäre", dafür nicht minder führende, große Schriftsteller, resp. Gelehrte sind"; oder wenn Carl Hauptmann charakterisiert wird als „der inzwischen leider verstorbene, immer still-einsame Bruder des wohl als Dramatiker größeren, als Erzähler aber weniger erfolgreichen Gerhart Hauptmann".

Doch — der Eindruck der Broschüre bessert sich wesentlich, wenn man die einzelnen Beiträge — nicht im Zusammenhang — sondern für sich betrachtet; da gibt es viele hübsche Gedanken und interessante Aussprüche, um derentwillen man schließlich die ganze Arbeit als ein wertvolles Unternehmen begrüßen darf.

*

Der Romanschriftsteller Walter Bloem äußert sich über den Kulturwert des Judentums folgendermaßen:

Ein ganz anderes Kapitel freilich eröffnet sich für unseren Gegenstand, wenn wir die Frage aufwerfen, was der moderne Jude für die Menschheit bedeutet; denn er ist durch die grauenhaft harte Schule der zwei christlichen Jahrtausende gegangen, und Grundzüge seines Wesens sind in dieser Schule umgestaltet worden. Sie haben in ihm jenen Fanatismus der Kritik, ja der Verneinung herausgebildet, der im vorchristlichen Judentum höchstens als Anlage, als Möglichkeit erkennbar ist. In diesem Moment der Kritik aber, mit dem der moderne Jude an alle Wesenseigentümlichkeiten der übrigen Weltvölker herantritt, erblicke ich den Hauptwert des modernen Judentums für die Menschheit — und seine Hauptgefahr. Der Jude ist von vornherein darauf eingestellt, alle Werte, welche die nichtjüdischen Völker geschaffen haben, gleichsam von der Rückseite zu betrachten und darzustellen. Gerade weil jene Einrichtungen, in denen sich das Wesen der nichtjüdischen Völker am stärksten ausprägt, dem Juden teils schwer zugänglich sind, da er sie höchstens verstandesmäßig begreifen, nie aber gefühlshaft sich ihnen verschmelzen kann — teils ihrerseits sich ihm verschließen, obwohl er in ihnen Tüchtiges zu leisten imstande wäre — deshalb ist all diesen Einrichtungen im Juden der gefährlichste Kritiker, der leidenschaftliche Gegner erwachsen. Hierin liegt ein Vorzug insoferne, als Kritik dem geschichtlich Gewordenen gegenüber stets eine Notwendigkeit und ein Element der Neubildung und des Schutzes vor Erstarrung bedeutet. Eine Gefahr liegt darin insofern, als die Kritik des Außenstehenden immerhin einseitig bleiben muß und unter Umständen eine Einrichtung gefährdet und zerstört, anstatt sie zu bessern.

*

Dr. Michael Georg Conrad spricht über Kultur und Judentum:

Alle ursprüngliche Kultur ist als geistige Wesensart des Volkes eigenste Angelegenheit in seinen geschlossenen Grenzen. Sie wächst aus seiner Rasse, seinem Blut, bildet sich fort in einer geschichtlichen Entwicklung nach den allgemeinen wie seinen besonderen Lebensgesetzen, ohne viel nach dem Beifall der anderen zu fragen, die seine Nachbarn sind, oder gar nach dem Urteil der sogenannten Menschheit. Nach der Auflösung des alten jüdischen Staates und der Zerstreuung seiner Bewohner in alle Welt konnte die ursprüngliche, reine, mächtige Art der jüdischen Kultur nur da am ungestörtesten gedeihen, wo jüdische Stämme in größeren Massen zusammenwohnten und durch die Jahrhunderte sich in heiliger Abgeschlossenheit erhielten. Der echte Typus des geistigen jüdischen Kulturwesens tritt daher im Osten klarer zutage als im Westen. Die fortschreitende Assimilation, die Anpassung und Angleichung an die geistige Internationale des Westens und dessen völkische Dekadenz unter dem Einfluß des Mammonismus, Kapitalismus und einer atheistischen Wissenschaft und Kunst hat wichtige Züge der Westjudenschaft verändert, verwischt, verdunkelt.

Erst mit dem aufsteigenden Zionismus ist die westjüdische Kultur sich wieder ihrer höheren Aufgaben bewußt geworden und hat sich mit neuem Stolze auf das Erbe der Väter und die Heilighaltung der Überlieferung besonnen. Diese zionistische Bewegung, die allmählich fast die gesamte Judenheit auf dem Erdball ergriffen und zu entscheidenden Taten neu erwachter nationaler Politik angefeuert hat, ist ein untrügliches Zeichen für die durch keine Unterdrückung und keine Assimilation zu zerstörende Lebenskraft des ursprünglichen Judengeistes des auserwählten Gottesvolkes, dem alles Geistige und Materielle der völkischen Entwicklung sich zu einer machtvollen Lebenseinheit im angestammten Vaterlande, in Palästina, dem heiligen Ursitz, neuformen muß im Reinigungs- und Sammelprozeß aller Völker nach dem Zusammenbruch der Pseudokulturen im Weltkrieg.

*

Der Beitrag Carl Alexander Freiherrn von Gleichen-Rußwurm sind „Gedanken über jüdischen Einfluß auf Denken und Dichten".

*

Interessant ist der kurze Beitrag Professor Ferd. Gregoris, den wir im folgenden wiedergeben:

Ich glaube, daß es das Ansehen der Juden auf der ganzen Welt befestigte und manchen Zweifel behübe,

eine Budgetpost gänzlich unberücksichtigt bleiben mußte, nämlich die Rückzahlung von Schulden aus den vorhergehenden Jahren (richtiger gesagt aus dem Jahre 1921/1922). Die im Budget hiefür vorgesehene Quote von £ 10.000 für diese beiden Monate wird auch erst im Frühjahr bei reichlicherem Einfließen der Keren Hajessod-Gelder flüssig gemacht werden können.

Dies ist in großen Zügen das Bild, das sich aus den Berichten für Oktober und November ergibt. Es ist an sich ein durchaus zufriedenstellendes, insbesondere da es die energischen Bemühungen der Exekutive dartut, alle irgendwie freizubekommenden Mittel für den eigentlichen Aufbau zu verwenden. Abgesehen von diesem Eindruck aber glauben wir, daß die regelmäßige Bereitstellung dieser Berichte geeignet ist, innerhalb der Zionistischen Organisation und innerhalb des viel weiteren Kreises der Keren Hajessod-Interessenten ein **Gefühl der Beruhigung und der Zuversicht** zu erzeugen. Die Berichte können ja nicht von märchenhaften Fortschritten und zauberhaftem Glanz Kunde geben, sie beweisen aber eine plan- und zweckvolle Verwendung der verfügbaren Mittel und wirken dem Eindruck von Berichten entgegen, die, von privater Seite kommend, doch immer nur einen sehr kleinen Ausschnitt des Gesamtbildes widergeben und, allzusehr beeinflußt von persönlichen Eindrücken, Schwierigkeiten und unerfüllten (vielleicht unerfüllbaren) Wünschen, einen unberechtigten Pessimismus hervorrufen.

Hermann.

Das zionistische Tempo.

Es ist wohl kein Zufall, daß gerade ein Jude, nämlich Henry Bergson, die uralte Ahnung zur wissenschaftlichen Erkenntnis geklärt hat, daß der entscheidende Unterschied zwischen Lebendigem und Totem darin liegt, daß das Tote feste Grenzen hat und gemessen werden kann, das Lebendige aber grenzenlos und unmeßbar ist. Der religiöse Mensch, dem Gott der Inbegriff des Lebens ist, hat dieser Belehrung nicht erst bedurft. Der heutige europäische Mensch, der alles messen, berechnen und machen zu können glaubt, mußte Bergsons Feststellung mit ihren ungeheuern Konsequenzen als unerhörte Neuerung betrachten. Schon das Jahrbuch der Bar Kochba begrüßte Bergsons Philosophie als befreiende jüdische Tat. Und wahrhaftig, ein Volk, das das Leben auch vorderhand nicht durch ein erdrückendes Meer von Sachgütern zu ersetzen vermag, ist mit der schwindenden Unterscheidung von Lebendigem und Totem unrettbar verloren. Unsere Sachgüter wirken gegenüber der Rüstung, Technik und Kulturorganisation etwa des englischen oder französischen Volkes einfach lächerlich. Und es läßt einen Denkenden nicht kalt, wenn einmal in den letzten Jahren Poincaré die Trägerin der jüdischen Volksexistenz, die zionistische Organisation „un mouvement ridicule" genannt hat. Der jüdische Geist dagegen hat das römische Imperium mit all seinem Glanz überstrahlt und wird wieder ebenso siegreich strahlen, sobald wir ihn nicht mehr durch eine bloß als Geist und Leben maskierte Maschinerie zu ersetzen suchen.

Dem aber leistet, wohl wider seinen Willen, aber nichtsdestoweniger in gefährlicher Weise die Besprechung meines Artikels in der „Selbstwehr" Vorschub. Sie tut es mit der Behauptung, daß nicht der Weg, den wir gehen, falsch sei, sondern — das Tempo. Ja, wer eine neue Formulierung des Weges wollte, der hätte Unrecht. Der Weg zur Wiedergeburt des jüdischen Volkes und der Weg, den die zionistische Organisation auf ihr Panier geschrieben hat, sind ein und derselbe. Daß der Weg zur Wiedergeburt des jüdischen Volkes und der Weg den die zionistische Organisation wirklich geht, grundverschieden sind, soll in Ergänzung des vorigen Artikels noch ausgeführt werden. Daß aber die Umwandlung dieser Schicksalsfrage durch eine Frage nach dem Tempo ersetzt werden soll, das zeigt aufs deutlichste, wie sehr das Bewußtsein der Grenze zwischen Lebendigem und Unlebendigem bereits geschwunden ist. A. D. Gordon hat einmal darauf hingewiesen, daß die kleinste Zelle Lebens ohne irgendein hinzufügendes Machen von außen, bloß von innen heraus, zu einem ungeheuern Organismus wird. Daß hingegen Massen toten Fleisches durch nichts davor behütet werden können, über kurz oder lang in Staub zu zerfallen. (Das einzige Mittel dagegen, Absperrung von allem Leben, bedeutet doch nicht wirkliche Existenz, sondern eben Mumie.) Gewiß krampft sich uns das Herz zusammen, wenn die monatliche Einwanderungszahl 1000 nicht erreicht wird oder wenn der arabische Felestin sogar eine Zuschrift des Vorsitzenden der palästinensisch-nationalen Vereinigung in New York bringen kann, die darauf hinweist, daß die jüdische Auswanderung aus Palästina und die Mißerfolge der Zionisten selbst, die Balfour-Deklaration zu einem Fetzen Papier machen. Aber sehen die Zionisten denn nicht, daß das Beklemmende darin liegt, was das leider jetzt so oft gelesene Wort „Jeridah" (Abstieg) bezeichnet? Verstehen sie nicht, daß wir selbst, bei einem Herabsinken der Einwanderung bis auf ein Zehntel, ganz andere Kräfte, auch den Arabern gegenüber, hätten, wenn nur das Gefühl des Abstiegs durch das entgegengesetzte ersetzt würde. Nicht umsonst bedeutet im Hebräischen Alijah zugleich Aufstieg und — Einwanderung nach Palästina.

Nicht Tempo, sondern Aufstieg! Es sind Gegensätze, wenn man sie richtig versteht. Wer den Augenblick retten will, verliert die Ewigkeit. Und bei nichts fühlen wir so sehr, daß wir das „Am olam", das Volk der Ewigkeit sind, als dem Jammer der zionistischen Gegenwart gegenüber. Lauter Momentphotographien, nirgends der Blick aufs Ganze. Das ist auch der Fehler des sonst so ausgezeichneten Artikels von Richard Lichtheim in Nr. 2 der „Jüdischen Rundschau". Darum ist auch der Ton, mit dem dort Lichtheim von Weizmann spricht, nicht der richtige. Gewiß werden die meisten wahren Zionisten im Gegensatz zur Nachbemerkung der Redaktion den Eindruck gewinnen müssen, daß es Angehörige der zionistischen Organisation nicht kalt lassen sollte, die Organisation so behandelt zu sehen, wie sie Weizmann behandelt. Aber Lichtheim müßte doch bedenken, daß beim gegenwärtigen Stand der Dinge, Weizmann nicht anders handeln kann. Wäre Weizmann nicht imstande, sich seelenruhig über Beschlüsse des Aktionskomitees hinwegzusetzen, so würden wir bald erkennen, daß es für uns noch schlimmere politische Situationen geben kann als die gegenwärtige. Die politische Arbeit würde dann dieselben „Fortschritte" machen, wie die organisatorische und kulturelle, mit denen Weizmann heute die Bestie Organisation füttert. Das Aktionskomitee ist eben nichts anderes als ein Spiegelbild der lokalen und der Landesorganisationen. Und damit sind wir nun beim Kern der Sache angelangt.

Soloweitschik ist bekanntlich in die Leitung berufen worden, um deren Kontakt mit den lokalen und Landesorganisationen wieder herzustellen. Man wirft ihm vor, er hätte auf diesem Gebiete nicht das geringste „geleistet". Sollte seine Leistung — so parodox es klingt — nicht gerade darin bestehen, daß er ausgetreten ist, als er feststellen mußte, wie ein Kontakt zwischen Leitung und lokalen Organisationen dem jetzigen System schnurstracks entgegengesetzt ist? Daß die äußere Politik sich von den Wortführern der Landesorganisationen hat befreien müssen, um nicht auf ein totes Geleise zu kommen, wurde schon gesagt. Die Emanzipation der Geldaufbringung von den Landesorganisationen war der eigentliche Inhalt des Kampfes, der auf dem 13. Kongreß geführt wurde. Da die Kulturarbeit durch die Schaffung der Weltorganisation „Tarbut" in einem andern Sinne also auch den zionistischen Landesorganisationen entzogen wurde, hätte der „organisatorische" Zusammenhang zwischen Leitung und Landesorganisationen notwendig fiktiv bleiben müssen. Und um diese Fiktion aufrecht zu erhalten, hat sich Soloweitschik für die Dauer ebensowenig her-

Der Besuch Kö[illegible]

Sir Herbert Samuel aus Transjordanien zurückgekehrt.

Jerusalem. (J. T. A.) Der Oberkommissar für Palästina Sir Herbert Samuel ist am 22. Jänner von seiner Reise nach Amman, wo er dem König von Hedjas einen Besuch abgestattet hat, zurückgekehrt. König Hussein ist nach der Sommerresidenz Emir Abdullahs, Shuna, abgereist, wo er sich während der nächsten Tage aufhalten wird. Die palästinensisch-arabischen Delegationen reisen ebenfalls nach Shuna, wo die palästinensische Frage in Verbindung mit dem Entwurf des Anglo-Hedjas-Vertrages besprochen werden wird.

Die palästinensisch-arabische Exekutive bestätigt König Husseins Palästina-Standpunkt.

Jerusalem. (J. T. A.) Die J. T. A.-Meldung über die Besprechung König Husseins mit den Mitgliedern der palästinensisch-arabischen Delegationen, in welcher er erklärte: „Wir arbeiten für die absolute Unabhängigkeit aller arabischen Länder, ohne das keinen Vertrag," wird dem Jerusalemer Bureau der J. T. A. seitens der palästinensisch-arabischen Exekutive in der folgenden Form bestätigt: „König Hussein hat in seiner Besprechung mit den palästinensisch-arabischen Delegationen in Amman erklärt, daß er sich vor Unterzeichnung irgendwelcher Verträge mit den Engländern vorerst mit den Arabern Palästinas beraten wird. Sein Ziel in Bezug auf Palästina ist: dessen Unabhängigkeit zu erreichen."

Dr. de Haans Bericht über seine Unterredung mit König Hussein.

London. (J. T. A.) Der Jerusalemer Vertreter der „Daily Expreß", bekanntlich Herr Dr. de Haan, berichtet seinem Blatt nach seiner Rückkehr aus Amman, König Hussein habe ihm im Verlaufe einer Unterredung gesagt, er würde bis zur Fertigstellung des Vertrages mit England in Transjordanien bleiben. Der König weiß die Wichtigkeit der Freundschaft mit England wohl zu schätzen und ist darauf vorbereitet, Konzessionen machen zu müssen, jedoch nicht in der Frage der Balfour-Deklaration, die auf der Errichtung einer jüdisch-nationalen Heimstätte in Palästina hinzielt. König Hussein lobte die Juden als ehrlich, intelligent und arbeitsam und sagte, daß alle arabischen Länder bereitwillig die Juden als gleichberechtigt aufnehmen würden, jedoch verneine er den politischen Zionismus. Er erinnerte an Dr. Weizmanns seinerzeitigen Ausspruch, daß Palästina in der Weise jüdisch werden solle, wie England englisch, und sagte, er mißtraue den späteren „gemäßigteren" Stimmen.

Eine „Times"-Meldung über Husseins Absichten.

London. (J. T. A.) In einer Mitteilung vom 24. Januar sagen die „Times", König Hussein scheine in Bezug auf den Anglo-Hedjas-Vertrag die extreme Haltung gewisser arabischer Führer in Palästina zu mißbilligen.

D[illegible] der [illegible] während [illegible] verschiedenen [illegible] über die Behan[illegible] Hedjas-Vertrag form[illegible] da die Mehrzahl der Araber [illegible] mene Ausschließung der Frage P[illegible] dem Hedjas-Vertrag ist, und zwar [illegible] der im Vertrag enthaltenen Punkte über d[illegible] nerkennung der Balfour-Deklaration.

Die palästinensischen Juden und Sir Herbert Samuels Besprechungen mit König Hussein.

Jerusalem. (J. T. A.) Wie der J. T. A.-Vertreter erfährt, haben die jüdischen Kreise beschlossen, vorläufig keine Delegation nach Amman zu entsenden. Die Tatsache, daß Sir Herbert Samuel eine freundschaftliche Unterhaltung mit König Hussein gehabt hat und in Kürze wieder nach Amman reisen will, um diese Besprechung fortzuführen, hat in den jüdischen Kreisen keinen guten Eindruck gemacht und es ist möglich, daß sie ihren Beschluß, keine jüdische Delegation zu schicken, ändern. Die Frage soll in einigen Tagen entschieden werden.

Colonel Kisch, Oberrabbiner Jacob Meir und David Yellin in Amman.

Jerusalem. (JTA.) Das Mitglied der palästinensisch-zionistischen Exekutive Colonel F. H. Kisch, Oberrabbiner Jacob Meir und der Präsident des Waad Leumi David Yellin sind am 27. Jänner nach Amman abgereist, um dort mit König Hussein von Hedjas zusammenzutreffen.

Rücktritt des britischen Vertreters in Transjordanien. — Sein Protest gegen die Forderung eines unabhängigen arabischen Königreiches. London (JTA. Wie „Times" berichten, fand vor dem Palast in Amman, in welchem König Hussein wohnt, eine Kundgebung statt, bei welcher die offiziellen Gäste aus Palästina und Syrien zugleich mit den Mitgliedern der politischen Delegationen an den König von Hedjas die Bitte richteten, ein unabhängiges, vereinigtes arabisches Königreich zu schaffen. Es wurde König Hussein ein Memorandum mit der Forderung übermittelt, Palästina in den arabischen Länderverband aufzunehmen, die Balfour-Deklaraion aus der Welt zu schaffen und auch in irgend einer Form Syrien in den Länderverband mit einzubeziehen. Sodann zogen die Demonstranten vor die Wohnung des Major Philbys, dem britischen Vertreter bei Emir Abdullah in Amman, und trugen auch ihm ihre Wünsche vor. Major Philby habe zwar einer Abordnung versprochen, ihre Resolution der britischen Regierung zu übermitteln, jedoch noch am selben Tage sein Rücktrittsgesuch eingereicht. — Nach einem Bericht der „Lissan el Arab" ist der britische Vertreter in Transjordanien Major St. John Philby von seinem Posten zurückgetreten. Sein Nachfolger soll — wie das Blatt weiter bemerkt — wahrscheinlich der frühere politische Ratgeber der palästinensischen Regierung, Captain Richmond, sein, der wegen seiner antizionistischen Haltung bekannt war.

Zahlet Zionistensteuer!

wenn sie einen nationalen Staat gründeten und zum Gedeihen brächten. Es brauchten gar nicht alle Juden zu sein, die daran teilnähmen nur die osteuropäischen etwa und eine Auslese der Westjuden: die übrigen, die assimilierten, würden ja im ferneren Osten weder helfen können, noch sich wohlfühlen.

Über die assimilierten Juden des Westens zu sprechen „ist Verlegenheit". Was man sagen kann, trifft auf den einen zu, auf den anderen nicht. Einer ist wohlgelitten, weil er jüdische Eigenheiten abgelegt, ein anderer, weil er sie bewahrt hat. Vielen haftet die Gewohnheit an, um eine Sache herumzureden; damit kränken sie die Gegner auch weniger, als wenn sie geradezu handelten, und erreichen manches, was dem Draufgänger versagt bleibt. Es gibt Gewaltmenschen unter ihnen, brutaler, herzloser als irgend ein Herrenmensch konservativster Kaste; nirgends aber sind auch die Menschenfreunde, die allzuweichlichen, so häufig wie in ihren Kreisen. Vorbildlich in jedem Sinne ist ihr Eifer, Kultur zu erwerben und zu verbreiten, und keine Summe erscheint ihnen zu hoch, wo es gilt, Kunst zu genießen.

Sie sind ein wirksamer Sauerteig in unserem Volksgemenge und allerdings dem leichtschwebenden Intellektuellen mehr zugeneigt (schon durch Begabung) als unserer schwerfälligeren Art, die Welt zu packen. Man braucht nur eine Seite Heinescher Prosa neben einer von Gottfried Keller zu lesen, um das zu spüren. Da wir nun einer schnellebigen Zeit angehören, so passen sie besser hinein als wir. Oder haben sie selbst diese Zeit erst schnellebig gemacht? Daher ihre prominente Stellung in der Revolution?!

In Gesprächen über diese Fragen kommt man immer wieder an dieselbe Mauer, aus der kein Tor zu führen scheint: sie behaupten, alles zu verstehen und ausmessen zu können, was unsereiner unter Deutsch begreift (man verlange keine Definition, wie sie es immer tun!) und unsereiner bildet sich ein, in stillsten Stunden — wenn er Kleist liest oder Dürer beschaut — irgend etwas zu sehen, zu hören, zu fühlen, was der jüdischen Seele nicht eingehen könne. Vielleicht ist's Eitelkeit? So viel aber weiß ich, daß ich an ihnen Vorzüge entdeckt habe, die mir und uns allen fehlen, und daß ich gerade darum wünsche, sie sollten uns dafür auch Eigenartiges zugestehen, was ihnen gebricht; es braucht gar nicht bei Namen genannt zu werden.

Die Broschüre enthält weiter eine Würdigung Hermann Cohens von Prof. Walter Kinkel, einen Aufsatz von Ferd. Tönnies über „Spinoza und Marx".

*

Schließlich lesen wir da auch einen Artikel: Jüdisches Dichten von — Hugo Salus. Man staunt. Wie kommt Salus unter die Nicht-Juden? Hier scheint der Herausgeber in der Auswahl seiner „Nicht-Juden" entschieden zu liberal gewesen zu sein.

In dem Aufsatz von Hugo Salus ist manches Richtige mit vielem Unrichtigen vermischt. Da die Ansichten Salus über Jüdisches Dichten und Zionismus unsere Leser sicher interessieren werden, setzen wir sie zum Schlusse her:

Nach meiner festen Überzeugung hat das Judentum sein Volkslied, wie alle anderen Bildungsvölker: in der Bibel sind eine Menge von wirklich dichterischen, schönen Berichten, von herrlichen Volkssagen vereinigt, die von sprachbegeisterten und die Volkssprache auf eine bewundernswerte Höhe der Schriftsprache — ein Widersinn im Worte! — erhebenden Dichtern gesammelt, später niedergeschrieben und also von Mensch zu Mensch vererbt worden sind.

Die gebildeten Menschen unter den Juden jener Zeiten waren aber Priester, darum ist das Meiste, was uns freiblickenden Menschen unserer Zeit schöne Sage oder entzückendes Märchen scheint, bald zu erziehlichen, geistlichen, pfäffischen Zwecken mißbraucht und seiner dichterischen, reinen, zweckunbewußten Schönheit entkleidet worden. Das ist das Traurige am Judentum, daß sein großes Volkslied, die Bibel, pfäffisch verderbt wurde, daß nicht schöne, schlicht schöne Lieder für die gefühlsselige Jugend, daß überlegene Weisheit oder Erfahrung vererbt und gelehrt ward, so daß dadurch auch die Jahrtausende hindurch die Juden nichts Neues, Dichterisches geschaffen haben, weil ihr Geist in tiftelnder Klugheit oder schürfender Forschung sich auslebte, sodaß in den vielen, vielen Jahrhunderten seit der Bibelfestlegung, seit den Davidischen Dichtungen kein Jude mehr Dichtung in seiner Sprache geschaffen hat.

Der Jude unserer Zeit aber, der die Dichtungen der Völker liebt, unter und mit denen er lebt, der ihre Sprache dankerfüllt als seine Muttersprache spricht, der ein Deutscher, ein Franzose, ein Slave geworden ist aus ganzem Herzen, der das Hebräische in der Schule lernt wie etwa das Altgriechische, er ist Jude, aber er ist ein Mensch der Zeit und ihrer Bildung, er liest bewundernd die Übersetzungen der Bibel und Propheten, er liest staunend das hohe Lied seiner Muttersprache, aber er mußte das Hebräische erst beherrschen lernen als eine seinem europäischen Empfinden ganz fremde Sprache, um sich dann vielleicht einzubilden, er verstehe den Geist jener längst verstorbenen morgenländischen Ausdrucksart!

Das große Wunder des Judentums, das nach meiner festen Überzeugung die Juden erhalten hat, ist seine Verstreuung unter die anderen Völker, seine schmiegsame Anpassungsfähigkeit an seine Wirtsvölker. Wie hätte sich denn sonst das Judentum, diese paar Millionen Menschen erhalten können, dieses jüdische Volk, dessen morgenländische Rasse unverwischbar ist, und das dadurch selbstverständlich den Haß, den Neid, den Abwehrdrang der mindergebildeten Menschen erzeugen mußte und muß, die es beherbergen. Die fortschreitende Bildung, die Verwischung all des Anderen in Glaubensäußerlichkeiten, die Ausrottung verschiedener Ansichten in Handel und Gewerbe wird die Juden Bürger der Staaten werden lassen, in denen sie in Frieden und Krieg wirken und schaffen, werden ihnen gleiches Recht und gleiche Anerkennung in Wirtschaft, in Wissenschaft und Kunst verschaffen, wie sie ihnen — trotz allen Hasses kleinlicher Neider — ja auch schon geworden ist.

Der Zionismus, der Wunsch der Juden nach ihrem eigenen Staate spricht das aus, was jetzt, Jahrzehnte später der Krieg deutlich werden läßt als eine allgemeine Völkerbewegung: als eine idealistische Sehnsucht unter den Juden ist er mir begrüßenswert, aber nur deshalb, weil eine wirklich idealistische Bewegung der überwiegenden Menge der Juden viele Jahrhunderte gefehlt hat.

Wenn unter den Zionisten, insbesondere unter den jiddischsprechenden Juden, ein wirklicher, echter, großer Dichter entstehen wird: er wird gewiß von allen gebildeten Menschen, welchen Glaubens oder Unglaubens immer, welche die Übersetzungen seiner Werke lesen, anerkannt, als Dichter verehrt werden. Wie es ja auch jetzt schon unter den bildungsverlassenen, weil pfäffisch verführten Ostjuden Dichter geben mag, die aber nach meiner Ansicht ihr Dichtertum mehr ihren Wirtsvölkern danken als ihrem Volke.

gegeben wie Lichtheim. So bleibt das Problem offen.

Der entscheidende Unterschied zwischen Lebendigem und Totem liegt darin, daß das Tote feste Grenzen hat und gemessen werden kann, das Lebendige aber grenzenlos und unmeßbar ist. Das gilt für die zionistische Organisation auch in dem Sinne, daß man mit den zionistischen Landesorganisationen keine „organisatorische“ Verbindung herstellen kann, wenn man vorher ihre Kastrierung zugelassen hat, indem sie die Kulturarbeit der Tarbut, die körperliche Erziehung dem Makkabi, die Landespolitik den Nationalräten, die Geldaufbringung den Keren-Hajessod-Bureaus und die Politik der Exekutive überlassen.

Dieses Problem darf nicht verschleiert werden. In Nr. 3 der „Jüdischen Rundschau“ schreibt Dr. Moriz Bilesky zur Demission Soloweitschiks gar einen Aufsatz unter dem Titel „Leitung ist Leistung“ und meint allen Ernstes, daß die alles verschlingende Organisationskrise dadurch beseitigt werden könnte, daß die Beamten der zionistischen Organisation rein nach dem „Gesichtspunkt der fachlichen Eignung“ ausgewählt werden sollen. Man muß doch von der Auffassung des Zionismus als etwas Totem und daher restlos Teilbarem vollkommen besessen sein, um glauben zu können, daß es für unsere Wirtschaft, für unsere Erziehung usw. auch nur in dem Grade „Befähigungen“ geben kann, in dem es Befähigungen für englische Wirtschaft, englische Erziehung usw. gibt. Sieht man denn nicht, wie bei uns alles Schöpfung aus dem Nichts oder — Verwandlung von Schöpfung in ein Nichts ist?

In der Nachbemerkung zu Lichtheims Artikel wird sogar gedroht, daß alle künftige Kritik sich mit einer „wirklichen Bilanz mit genauen Zahlen“ (wörtlich!) über ihre „Leistung“ 1. an politischen Erfolgen, 2. an von ihr geworbenen neuen Menschen, 3. an von ihr gesammelten Geldern wird ausweisen müssen. Daß man die Gelder zählt, ist noch vorzustellen. Aber daß sogar die politischen Erfolge und „neuen Menschen“ „mit genauen Zahlen“ angegeben werden sollen, das wäre doch unerklärlich, wenn die Leitung nicht losgelöst von der lebendigen Bewegung, die ihrerseits wieder ohne Leitung verkommt, jeden Hauch echten Lebens als das feindliche Prinzip fürchtete und mit „Zahlen“, „Instanzen“ und Ministerreden beschwören wollte.

Die Leitung wird nicht anders können, solange sie nicht das Zentrale der zionistischen Bewegung, die Erweckung des jüdischen Menschen, zu einem integrierenden Bestandteil ihres Systems macht. Entweder wird ernste geistige Arbeit von der politischen Arbeit, der Geldaufbringung, der Landespolitik und der körperlichen Gesundung, sowie allem, was in einen organischen Zusammenhang mit dem Zionismus gebracht wird, als Grundlage angesehen, oder sie ist überhaupt überflüssig. Diese ernste geistige Arbeit müßte vor allem jeden Dilettantismus vermeiden, nicht im Sinne eines Fachmenschen, sondern im Sinne eines schöpferischen Geistes. Ohne eine solche Arbeit aber könnte der Zionismus nicht sein.

Darum müßte der Mann, der jetzt in der Exekutive die Schaffung eines Zusammenhanges zwischen Leitung und Exekutive übernehmen soll, selbst vor allem ein schöpferischer Mensch sein. Ein solcher wird dann, nur dann die Aufgabe übernehmen, wenn die ganze Exekutive die Umwandlung der Landesorganisationen zu realen Trägern zionistischer Kultur, Wirtschaft und Politik als ihr unmittelbares Ziel betrachten wird. Dann wird dieses Mitglied der Exekutive auf die ganze Autorität der gesamten Exekutive rechnen können, wenn es die glimmenden Funken jüdischer Wiedergeburt aus der erstickenden Asche einer bloß als Geist und Leben maskierten Maschinerie befreit. Dann wird die zionistische Bewegung statt eines Tempos, das etwa bei Elektromotoren entscheidend ist, die Kraft des Wachstums in sich tragen, die man zwar nicht in Zahlen ausdrücken kann, aber umso deutlicher als das Leben fühlt, dessen Repräsentant der Zionismus im Judentum sein muß.

Kein Mensch wird zweifeln, daß das Judentum seinen Toten gegenüber wahre Ehrfurcht empfindet. Und doch ist nach der Überlieferung ein Lebender, der einen Toten berührt hat, unrein. So tief hat das Judentum den fundamentalen Unterschied zwischen Lebendigem und Totem erfaßt. Und diese fundamentale Erkenntnis hat der Zionismus in letzter Zeit verletzt. Er wollte Leben in der Organisation und daneben Politik und Geldaufbringung durch tote Maschinerie. So ist das Leben unrein geworden, es hat Tod in sich aufgenommen. Der Zionismus wollte eine einheitliche Regenerationsbewegung, Einheit, also Leben, und schuf daneben ein „geistiges, ein politisches, ein wirtschaftliches und ein organisatorisches Gebiet, die ihre eigenen Gesetze haben“, die also feste Grenzen haben, gemessen werden können, also Tote sind. Zionismus ist aber in jeder Beziehung Leben, daher Einheit, Leben, daher unmeßbar, Aliah-Aufstieg.

Dr. Oskar Epstein.

*

Nachbemerkung und Schlußwort. Die Ausführungen Dr. Epsteins sind meritorisch zweifellos richtig und gut — in der Anwendung jedoch unklar.

Was seine Polemik gegen meine Bemerkungen zu seinem Artikel „Zur Demission Soloweitschiks“ betrifft, — so wirft mir Dr. Epstein nichts geringeres vor, als, daß ich der Mechanisierung der Bewegung Vorschub leiste. Ich fühle mich ganz unschuldig. Was den Unterschied von Leben und Mechanismus betrifft, über den mich Prof. Epstein belehrt, so bin ich darüber bereits unterrichtet; zumindest habe ich darüber ein Buch geschrieben. Wichtiger ist aber, daß ich überzeugt bin, daß der Ruf nach Erhöhung des Tempos einer Bewegung unmöglich als Streben nach Mechanisierung, sondern selbstverständlich nur als Streben nach Intensivierung aufgefaßt werden kann. Soviel zu dieser persönlichen Angelegenheit. —

Was nun die Ausführungen Dr. Epsteins im allgemeinen betrifft, so ist sicherlich niemand da, der leugnen würde, daß Ursprung, Ziel und Sinn unserer Bewegung Leben und Geist, und nicht etwa Partei, Organisation, Geschäft, Geldsammlung, Kolonisationsunternehmung usw. ist. Die Sache ist nur die, daß diese letzteren Methoden nun einmal auf dem Wege liegen, den der Geist gehen muß, wenn er in diesem Leben Wirklichkeit werden will. Das weiß ja Prof. Epstein auch. Die ständige Besinnung auf unseren geistigen Ursprung ist immer wieder von hohem Wert, und darum sind mir auch die Artikel Prof. Epsteins wertvoll; nur dürfen sie sich nicht so gebärden, als ob sie wirklich neue Wege wiesen.

Der bloße Ruf nach schöpferischen Menschen, — mag er an sich so berechtigt sein — kann nicht als Weg, als neuer Weg angesehen werden, solange dieser schöpferische Mensch selbst nicht präsentiert wird. Und den hat auch Prof. Epstein bisher nicht zu präsentieren vermocht. Bloße technische Änderungen in der Anstellungsweise der Führer, können, so wichtig dieses Problem an sich ist, noch keine schöpferischen Menschen hervorbringen. — Ganz allgemein gesprochen: Schöpfertum, Leben — in diesem höchsten Sinne — kann wohl eine erkannte Notwendigkeit, eine flammende Sehnsucht, ein intensiver Wille sein, — aber kein durch rationalistische oder technische Veranstaltungen erzwingbares Programm.

Daß sich die zionistische Arbeit in eine kulturelle, organisatorische, in Keren-Kajemeth und Keren-Hajessod, in innere Politik usw. gespalten hat, ist gar kein Fehler, wie Epstein zu meinen scheint, sondern eine richtige Entwicklung. Denn ein gesundes Wachstum ist Gestaltung, ist Entfaltung, Spezialisierung. Freilich ist auch die Einheit in der Mannigfaltigkeit notwendig und es ist Sache der Führung, diese Einheit immer neu herzustellen; aber nicht auf dem Wege der Rückbildung, der Rückberufung der Zweige in den Stamm, sondern der Ernährung und Befruchtung der Zweige durch den Stamm.

Kampf, Kritik, Unzufriedenheit, das bohrende Bewußtsein des Abstands zwischen Ideal und Wirklichkeit, zwischen Idee und Organisation sind für den Fortschritt jeder Bewegung von ungeheurer Wichtigkeit. Es sind die Quellen, aus denen der schöpferische Wille gespeist wird. Aber Unzufriedenheit, Kritik und Kampf können auch hemmend und lähmend sein. Ob sie fördernd oder zerstörend wirken, hängt davon ab, was stärker ist: das Negative, der Kampf der Einzelnen und Parteien, oder das Positive: die Intensität des gemeinsamen Willens.

Weltsch.

Eine Kundgebung der demokratischen Fraktion in Berlin.

Berlin. (J. T. A.) Am Sonntag, den 27. Januar fand in der Stadthalle zu Berlin eine von über tausend Personen besuchte Versammlung statt, in der die Herren Dr. Nahum Goldmann, Richard Lichtheim und Dr. W. Soloweitschik über das Thema „Der Zionismus als Volksbewegung“ sprachen.

Alle drei Redner behandelten die gegenwärtige innere Lage der zionistischen Organisation und die bedeutungsvollen Entscheidungen, die für die zionistische Politik, besonders durch die Verhandlungen Dr. Weizmanns wegen der Erweiterung der Jewish-Agency, bevorstehen. Der Zionismus — so führten die Redner aus — hat in den letzten Jahren immer mehr eine Richtung eingeschlagen, die im Widerspruch zu seinem Charakter, als der umfassenden, nationalen jüdischen Volksbewegung, steht. Es besteht die Befürchtung, daß man bereit sei, den Nichtzionisten Konzessionen zu machen, die die zionistische Organisation des wichtigsten Teils ihrer Macht und ihrer Bedeutung berauben würde. Besonders groß sei diese Gefahr bei den Verhandlungen über die Heranziehung von Nichtzionisten in der Jewish Agency. Es sei durchaus nötig, sämtliche jüdischen Kreise für die Palästina-Arbeit zu mobilisieren, und man könne ihnen auch Konzessionen machen; aber diese Konzessionen dürften nicht zu einer Preisgabe des nationalen und demokratischen Charakters des Aufbauwerks führen, dessen entscheidende Direktiven nur von der zionistischen Bewegung gegeben werden könnten. Die nichtnationalen Kreise des Judentums könnten wertvolle Hilfe leisten; der Schwerpunkt des Aufbauwerkes könne aber nur in einer starken, machtvollen zionistischen Organisation liegen. Es sei die Aufgabe der zionistischen Öffentlichkeit, die drohenden Gefahren zu erkennen und durch ihren energischen Einspruch diese Gefahren zu beseitigen.

Die Versammlung bereitete den Rednern große Ovationen.

Stürmischer Verlauf der Versammlung des Verbandes nationaldeutscher Juden.

Berlin. (J. T. A.) Am 28. Januar abends hielt der Verband nationaldeutscher Juden im Logenhaus Joachimsthalerstraße unter der Parole „Gegen die jüdische und für die deutsche Einheitsfront“ eine öffentliche Versammlung ab, die in der Folge einen sehr stürmischen Verlauf nahm.

Der Vorsitzende des Verbandes nationaldeutscher Juden, Dr. Max Naumann, forderte, ausgehend von dem Goetheschen Wort „Stirb und werde“, die deutschen Juden auf, ihren Zusammenhang mit dem übrigen Judentum ganz und gar zu lösen und sich ohne jeden Vorbehalt in die deutsche Einheitsfront einzugliedern. Doktor Naumann wurde von seiner Anhängerschaft stürmisch akklamiert. In dem gleichen Sinne sprachen andere jüdische und nichtjüdische Redner. Von nichtjüdischer Seite traten insbesondere Major Anker, der frühere Ordonnanzoffizier des deutschen Kronprinzen, sowie der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete Morath für die Ideen Dr. Naumanns ein.

Rechtsanwalt Dr. Alfred Klee bekämpfte die Ausführungen Dr. Naumanns und führte aus, in Anbetracht der großen Kulturwerte, die das Judentum der ganzen Welt und dem deutschen Volke insbesondere geschenkt hat, wäre eine Selbstentäußerung des Judentums für Deutschland und die Welt keineswegs von Nutzen. Andererseits würde eine Normalisierung jüdischen Lebens in Palästina der Menschheit noch viel Wertvolles schenken. Die Ausführungen Dr. Klees fanden stürmische Zustimmung eines großen Teils der Versammlung. Ministerialrat Dr. Badt unterstützte die Ausführungen des Vorredners, wies auf die Synthese zwischen Deutschtum und Judentum hin und schloß, man könne als Jude Deutschland treu dienen.

Der nächste Redner, der sozialistische Landtagsabgeordnete Dr. Oskar Cohn, sprach in pazifistischem Sinne und trat auch sehr warm für die Ostjuden ein. Als er zum Schluß ausführte, es sei noch fraglich, ob die Notwendigkeit der Verhütung des Unterganges selbst des wertvollsten Volkstums, und sei es auch des deutschen Volkstums, es rechtfertigen würde, daß die Welt aufs Neue in ein so ungeheueres Meer von Blut und Tränen, von Unglück und Zerstörung geworfen würde, wie das ein neuer Weltkrieg bedeuten könnte, da brach ein Teil der Versammlung, darunter namentlich Frauen, in stürmische Entrüstungskundgebungen aus. Mehrere der Versammelten stürzten sich auf den Redner, der von seinen sozialistischen Anhängern geschützt wurde. Der Tumult dauerte solange an, bis Dr. Cohn, gefolgt von seinen Anhängern und vom Saalschutz begleitet, den Saal verlassen hatte.

Als wieder Ruhe eintrat, ergriff ein christlicher Oberlehrer das Wort und erklärte u. a. nur dem Eingreifen einer Anzahl tapferer jüdischer junger Menschen sei es zu danken gewesen, daß bei den Pogromversuchen in der Grenadierstraße nicht Blut geflossen sei. Er verurteilte die antisemitischen Exzesse und warnte die Juden, sich durch schöne Versprechungen in Sicherheit wiegen zu lassen. Zum Schluß sprach der Chefredakteur der Berliner „Börsen-Zeitung“ Dr. Oesterreich im Sinne Dr. Naumanns.

Bei Ende der Polizeistunde mußte die Diskussion abgebrochen werden, indem der Vorsitzende erklärte, daß die Polizei mit Rücksicht auf die stürmischen Zwischenfälle eine Tagung über diese Stunde hinaus nicht gestatten wolle.

Nathan Strauß über Palästina.

Wie wir erfahren, hat Nathan Straus, der bekannte amerikanische Philantrop und Führer des Judentums, der eben jetzt zu Besuch in Palästina weilt, von dort einen Brief geschrieben, der seine überaus vorteilhaften Eindrücke im Lande wiedergibt. In dem Briefe heißt es:

„Da ich jetzt mit eigenen Augen einiges von dem gesehen habe, was in den letzten Jahren geleistet wurde, muß ich sagen, daß mir der Fortschritt in Palästina als ganz erstaunlich erscheint.

Der Keren-Hajessod hat reiche Frucht getragen, sowohl für die neue Einwanderung und die landwirtschaftlichen Siedlungen, als auch für das hebräische Schulwesen. All das muß erweitert und entwickelt werden. Ich finde auch nicht genug Worte des Lobes für die Arbeit der Hadassah. Mit der dauernden Förderung, die ich als die Pflicht der Juden der ganzen Welt ansehe, ist, davon bin ich fest überzeugt, die Zukunft des jüdischen nationalen Heimes in Palästina gesichert.“

Das palästinensische Staatsbürgergesetz.

Das zionistische Zentralorgan „Haolam" veröffentlicht in dieser Woche einen Artikel über dieses Problem, der angesichts der Verhandlungen über das in Vorbereitung befindliche Gesetz über die Naturalisation für Palästina, in welchen auch die zionistische Organisation um ihre Meinung befragt werden soll, von Bedeutung ist. Der Artikel VII des Mandates schreibt vor, daß ein Staatsbürgerschaftsgesetz für Palästina ausgearbeitet werden muß und darin solche Vorschriften aufgenommen werden sollen, welche die Erwerbung der palästinensischen Bürgerschaft den Juden, die ihren ständigen Wohnsitz in Palästina nehmen wollen, erleichtern. Die Juden haben demnach das Recht, für sich besondere Bestimmungen in dem Gesetz zu erwarten, die ihnen die Erwerbung des Bürgerrechtes in Palästina besonders erleichtern.

Der „Haolam" steht nun auf dem Standpunkt, daß die jüdische Einwanderung nicht einer irgend beliebigen Einwanderung eines beliebigen Volkselementes nach einem beliebigen Lande gleichgestellt werden könne. In unserem Falle handelt es sich um eine **Rückwanderung** eines Volkes nach einem Lande, das als seine Heimat trotz der jahrtausendelangen Trennung **völkerrechtlich** ausdrücklich anerkannt worden ist. Die Juden, die nach Palästina kommen und sich dort ansiedeln, sind nicht wie irgend welche „Aliens" anzusehen, die kein Anrecht auf die Naturalisation zu erheben haben, denen die Naturalisation als Privileg gewahrt, eventuell aber auch verweigert werden kann.

Das Gesetz wird sich also nicht allgemein mit der Statuierung einer liberalen Behandlung begnügen dürfen, sondern wird mit ausdrücklicher Berufung auf Art. 7 des Mandats spezifische Erleichterungsvorschriften aussprechen müssen.

So wird der Zeitraum, der als Voraussetzung für die Einbürgerung bestimmt ist und dessen Berechtigung von uns vollauf anerkannt ist, so kurz wie möglich, etwa mit zwei Jahren, event. für den Anfang noch kürzer, bemessen werden müssen. Weiters ist darauf Gewicht zu legen, daß das verliehene Bürgerrecht nicht — wie in manchen Fällen — revokabel sei, und daß die Kosten der Erlangung möglichst gering seien.

Kurz: das Gesetz muß wirklich so gestaltet sein, daß es den Juden die Erwerbung der Bürgerrechte in Palästina erleichtert, wie das Mandat es vorschreibt. Es muß in erster Linie so gehalten sein, daß es dem Gedanken der auf die Wiederherstellung des jüdischen nationalen Heimes hinstrebenden jüdischen Rückwanderung Rechnung trägt.

Rabbinerversammlungen.

Von G. Sicher.

Für den neugebackenen Lehrer im böhmischen Israel waren sie im Frieden vielleicht mehr noch als heute: herbe Enttäuschung. Hier kam er mit Entmutigten und Verbitterten zusammen, die einst wähnten Führer zu werden und nun in einander schlechtbezahlte Museumswärter sahen. Die Trostlosigkeit des Friedhofsjudentums fand hier ihren erschreckend klaren Ausdruck. Ebenso die urjüdische Zerklüftung. Noch heute stehen prominente orthodoxe Vertreter außerhalb des Rabbinerverbandes, obwohl der Zusammenschluß aller Richtungen notwendig wäre. Dann hätte man die Einführung von Ziviltrauungen, diese vollständige Ignorierung jüdischer Normen und Formen nicht so stumm, ohne ein aufklärendes Wort an die Gemeinden hingenommen. Die rituelle Sehenswürdigkeit, daß die größten Gemeinden ohne Schechita sind, und das Verschwinden des Milah, dieses obersten, unauslöschlichen Bundeszeichens, hätten mehr Sorge bereitet.

Trotz allem muß man der schwach und hastig besuchten Rabbinerversammlung vom 2. und 3. Jänner zubilligen, daß sie ihre erfreulichen Momente hatte. Sie erschöpfte sich nicht im üblichen, noch so gerechten Standesstöhnen. In allerdings eilfertiger Oberflächlichkeit wurden Probleme angeschnitten, die der Wechselrede vieler Abende bedürften. So hieß ein Referat: „Richtlinien für den jüdischen Religionsunterricht." Allerdings fand sich kein Künstler und konnte sich auch nicht finden, der das Geheimmittel für die Sisyphusarbeit verraten hätte, mittelst welchem man in 1—2 Stunden wöchentlich — die Quinta als oberste Grenze genommen — das ersetzt, wozu früher Haus, Schule und Gemeinde ein Stück Leben brauchten.

„Jüdischer Religionsunterricht" ist wohl überhaupt eine contradictio in adiecto. Ist es möglich, etwas, das nicht nur gelobt und geliebt, auch nicht plötzlich erlebt, sondern vor allem und zuerst zu Hause und dann in der Gemeinde ununterbrochen gelebt wird, einfach in der Schule durch diese Methode oder jenes Mittelchen einzupauken? „Malen lernt man durch Malen, Singen durch Singen, die Lehre verbreitet sich durch lehren und Religion durch religiöses Leben.*) Dieses Comeniuswort gilt doch tausendmal mehr von dem, was man unter „jüdische Religion", „Jüdischkeit" usw. versteht.

Aber selbst auf dem Gebiete des Lehrbaren, das der Schule obliegt, wo Wissen, Gründlichkeit, Arbeit und nicht ästhetisierendes oder ethisierendes Naschen am Platze sind, ist es fraglich, ob der Ausdruck „Religionsunterricht" ein adäquater ist. Vom agudistischen Frankfurter Breuer bis zum aus Zionismus orthoxen ungläubigen Pacifici in Florenz erregt die Gleichsetzung Judentum = Religion Widerspruch. Das Judentum ist „quid unicum", für das übliche konfessionelle Maßstäbe nicht taugen. Man kann das Wort Schillers von seinem philosophischen Gedichte „Die Künstler", das nicht weniger ein Gedicht ist, weil es mehr ist als ein Gedicht, auch auf das Judentum anwenden, das nicht deshalb weniger eine Religion ist, weil es mehr als eine Religion ist.

Der Judentumsunterricht wird nicht fruchtbarer werden, solange die Judenheit nicht gesundet und umgekehrt. Es ist die Wechselwirkung zwischen dem kranken Körper und seinen einzelnen Gliedern. Alles frühere Herumdoktern am Hebräischunterricht machte den Patienten nicht williger und die unsägliche Mühe lohnte der klägliche Erfolg nicht. Man hatte sich bereits mit seiner Amputation abgefunden, als plötzlich das Wunder der Wendung von unten nach oben kam. Die Jugend sprach das Losungswort der Hebräisierung, das ihr die älteren Generationen heute nachsprechen. Sie erlernte in zwei Jahren von der Sprache mehr als früher in zwanzig. Und wenn ihr auch die Ausdrücke der Synagoge fremd blieben, sehe ich auch heute kein besseres Hilfsmittel zum gedeihlichen Unterrichte in Bibel und Siddur als den gleichzeitigen Besuch hebräischer Kurse.

Nach der Begeisterung für das Hebräische muß auch die Sehnsucht nach jüdischem Geiste überhaupt kommen. Politische Siegesfeiern, Geldsammlungen für Palästina und Fußballsiege können auf die Dauer nicht genügen. Die Sehnsucht der Jugend nach jüdischem Geiste wird auch die nach „Jüdischkeit" einschließen. Es gehört wohl zur Eigenart der Jugend, das sie das Heiligste nicht fertig ins Haus geliefert erhalten will. Sie will es sich selbst erringen. Aber freuen wir uns, das sie es überhaupt will. Im letzten Hefte des „Juden" spricht Hugo Rosenthal in einem Artikel über den Sabbat im Namen „der dem überlieferten Gesetz untreuen Kinder unseres Volkes . . . denen der Sabbat, wie er es den Vätern war, ein Ausgangspunkt neuerer Jüdischkeit werden soll . . ."

Sieht man aber Erkenntnis jüdischen Geistes und Lebens, kann man an den Lehrern des Volkes nicht dauernd vorübergehen, die seit zwei Jahrtausenden durch zähe Umsicht und unbeirrbaren Instinkt ihr Volk im Galuth für die Zukunft gerettet haben. Und dann gibt es in der Diaspora einfach keinen Stand, der so vollständig und vielseitig dem Judentum dienen kann durch Wort, Tat, Kenntnisse, Erziehungsarbeit, Einfluß, kurz durch sein ganzes Leben als eben den des Rabbiners.

Mit dem Erwachen geistigen Lebens wächst die Aufgabe des Lehrers seines Volkes über den Umkreis der größten Gemeinde. Darum mögen die Beschlüsse des Rabbinerverbandes, volkstümliche Hochschulkurse in verschiedenen Gemeinden zu halten, Vorboten eines Geistesfrühlings sein!

„Die Stellung des Rabbiners in der Gemeinde" war ein interessantes Diskussionsthema der Rabbinerversammlung. Es war allerdings in moralischer Hinsicht gedacht und es wurde auch viel Vernünftiges gesagt. Nur verhält es sich mit solchen Rezepten wie mit dem bewußten Briefe, für den guten und schlechten Juden. Eine wirkliche Persönlichkeit wird ihrer weder bedürfen, noch sich an dieselben halten. Sie wird sich nie als bloßen Angestellten betrachten, als ein Grammophon, aus welchem je nach Bestellung und Betrag das gewünschte Lied erklingt, sondern als Seele und Gewissen der Gemeinde. Allerdings sollten auch die Gemeinden großzügig genug sein, das grundgescheite Wort des Direktors der Bodenkreditanstalt, Sieghardt, zu beherzigen: „Wir zahlen nicht Gehalte an unsere Beamten, damit sie ihre Pflicht erfüllen, sondern wir verlangen Persönlichkeiten und geben Existenzen."

Die immer wiederkehrende Verhaltungsmaßregel, der Rabbiner müsse über den Parteien stehen, scheint auch eine gewohnheitsmäßige Redensart zu sein, an die sich eine wirkliche Persönlichkeit, die nicht um jeden Preis beliebt und keine Wetterfahne des Beifalls sein will, nicht kehrt. Viele haben aus Ängstlichkeit Farbe zu bekennen, sich mit so vielen Gewichten der Umsicht, Vorsicht und Rücksicht beladen, daß sie die Einsicht verloren und unter alle Parteien gerieten.

Wer offen diesen oder jenen Weg geht, weil er überzeugt ist, daß derselbe vom Friedhofe zur Wiege neuen Lebens führt, was dabei auch in die Seele des charaktervollen Andersgesinnten sich einfühlen kann, wird kein Urheber der Zwietracht sein und wird stets auch beim Gegner Achtung erwecken.

Und wenn — so schrieb ich einst in den „Žid. Zprávy" — wirklich der Lohn der Überzeugung das Leiden um ihretwillen nur Nachteile sein müßten, dann hängt es eben vom Geschmack des Menschen ab, ob er lieber der Märtyrer einer Idee oder einer israelitischen Kultusgemeinde sein will.

Denn in einem Punkte dürften doch alle einig sein: Für das Judentum zu sterben ist heilig und ruhmvoll, für das Judentum zu leben beseligt und verjüngt, aber vom Judentume zu leben wäre erbärmlich und tieftraurig.

*) Panegersia V. 26.

Rückkehr der Wiener Hakoah aus Palästina.

Am Dienstag, den 22. Jänner, kamen die Hakoah-Fußballspieler und die übrige Reisegesellschaft am Wiener Südbahnhof an; sie waren über vier Wochen der Heimat ferne. Als der Zug in die Halle einfuhr, erschollen vielhundertstimmige Schalomrufe. Der Empfang war ungemein herzlich. Ganz besonders die Fußballer — sie trugen rote Fez — wurden gefeiert. Nach Begrüßungsworten der Herren Ing. Ackermann und A. Baar von der Hakoah und Danksagung durch den Leiter der Reisegesellschaft, Vereinspräsidenten Dr. Körner, fuhren die meisten der Angekommenen und der sie empfangenden Freunde ins Klubheim, woselbst die eigentliche Begrüßungsfeier stattfand.

Der Präsident des zionistischen Landeskomitees, Ing. Stricker, feierte die Palästinareise der Hakoah überschwenglich; nachdem noch verschiedene Redner zu Worte gekommen waren, sprach Doktor Körner namens seines Vereines: „Sagen Sie Ihren Gesinnungsgenossen in Wien," sagte der Gouverneur Sir Herbert Samuel, „der richtige Weg ist: hieher kommen, sehen und arbeiten." „Ich schwöre, daß ich nicht eher ruhen werde, bis ich mit allen anderen die in Erez Israel übernommenen Verpflichtungen durchführen werde." Mit diesem Schwur, der, einmal eingelöst, den Zionismus um ein Stück vorwärts bringen wird, schloß der Redner.

*

Die Hakoahner hatten zahlreiche Ehrengeschenke erhalten: von der zionistischen Exekutive in Palästina erhielten sie eine herrliche Megillah mit biblischen Motiven und auch die alte Makkabäerfahne, die Herzl und Wolffsohn anläßlich ihrer Palästinareise im Jahre 1902 gespendet hatten. Ein Hakoahwald wurde von der Reisegesellschaft eigenhändig auf Nationalfondsboden gepflanzt. Es ginge zu weit, hier alle die Ehrungen, die der Hakoah auf ihrer langen Reise zuteil wurden, aufzuzählen. Es soll lediglich erwähnt werden, daß die Stadtverwaltung von Tel-Awiw eine neue Straße „Hakoah Vienna" zu benennen beschlossen hat.

*

An der Fahrt nahmen u. v. a. auch mehrere Industrielle teil, die Möglichkeiten für ihre Branchen in Palästina studieren wollten. Es ist besonders erfreulich, weil dem Wiederaufbau des Landes dienlich, daß nach einer Konferenz mit Fachleuten in Jaffa beschlossen worden war, eine Wurst-, eine Papier- und eine Glasfabrik in Erez Israel zu erbauen, welche einer großen Zahl Juden Erwerbsmöglichkeiten bieten werden. Außerdem sollen zwei Farmen bei Petach-Tikwah errichtet werden. Schließlich verpflichteten sich die Fußballer, auch für die jüdische Kultur etwas zu tun: sie werden 1000 Bücher für die Nationalbibliothek spenden.

*

Die Hakoah trug auf ihrer Reise 7 Wettspiele aus; 4 wurden gewonnen, 2 blieben unentschieden, eins ging verloren. Folgendes waren die Resultate der Spiele, in der Reihenfolge ihrer Austragung:

1. Alexandrien: Hakoah—Team von Alexandrien 3 : 1.
2. Kairo: H.—Team von Kairo 1 : 1. —
3. Kairo: H.—Englisches Team von Ägypten 2 : 1.
4. Tel-Awiw: H.—Makkabi 5 : 1.
5. Jerusalem: H.—Englisches Team von Palästina 3 : 0.
6. Haifa: H.—Englisches Soldatenteam 1 : 1. (Dieses Match war das roheste; der Schiedsrichter ohrfeigte einen protestierenden Hakoahner. Es kam zu skandalösen Zusammenstößen.)
7. Kairo: Olympisches Team von Ägypten gegen Hakoah 2 : 0. (Die Hakoahner traten größtenteils verletzt, ermüdet von der Fahrt Haifa—Kairo, an. Beide Tore fielen in den letzten fünf Minuten.)

*

Eine ganze Festwoche haben die Hakoahner ihrer zurückgekehrten Mannschaft gewidmet. Täglich eine andere Veranstaltung. Selten waren Menschen so gefeiert und geehrt worden, wie diesmal die Hakoahner.

Hoffen wir, daß die Palästinareise der Wiener jüdischen Fußballer mehr bleibt, als bloß eine sportliche Veranstaltung. Nur dann sind die Hakoahner der vielen Ehrungen würdig, die ihnen allüberall, in Ägypten und in Palästina und in Wien zuteil wurden.

R. S.

Bodenerwerb in Palästina. Die Tätigkeit der PLDC.

Der leitenden Direktor der Palästine Land Development Company, Dr. Jacob Thon, der vor einigen Tagen in Prag weilte, um in Europa eine Verkaufsorganisation für Grundstücke der PLDC. zu schaffen, war so freundlich, uns über die PLDC., das offizielle Bodenkaufsinstitut der Zionistischen Organisation, folgende Angaben zu machen:

Die PLDC. ist zusammen mit dem damaligen EAC. (unter Präsidentschaft von Wolffsohn) ins Leben gerufen worden. Prof. Warburg, der Leiter des Palästinaressorts des damaligen EAC. und späterer Präsident der Organisation, wurde der Präsident des Aufsichtsrates der Gesellschaft. Dr. Ruppin, der Leiter des Palästinaamtes, ihr leitender Direktor. Zu den ersten Direktoren gehörten auch die Direktoren des JNF. Johann Kremenetzki und Dr. Bodenheimer sowie Prof. Weizmann.

Fast der gesamte Bodenkauf in Palästina ist seither durch die PLDC. vermittelt worden. Die PLDC. kaufte

Merchawiah, Poriah, Ruchamah, Kfar Uriah, Chederah, Zettah, Aim Chai, Kirjath Anawim, Kalendiah, Kerkur, Umhasjen, neben Gederah, Nahalal, Jinjar, Nuris, Ruba Nasra, Tel Adas und andere Flächen in der Ebene Jesreel, Chirboth Asuni, ebenso größere Flächen in der Nähe von Kfar Saba, Haifa, Petach Tikwah, Rischon-le-Zion und Neß Zionah, und veranlaßte den Kauf von Higdal und Geser. Ferner kaufte die PLDC. große Flächen für gartenstädtische Siedlungen in und um Haifa in Jaffa, Tel Awiw und Umgebung, in und um Jerusalem. Insgesamt erwarb die PLDC. bis Ende 1922 landwirtschaftlichen Boden 195.000 Dunam im Werte von £ 720.000, gartenstädtischen Boden 11,000.000 m² im Werte von £ 150.000, städtischen Boden 1,350.000 m² im Werte von £ 166.000, für Geschäftsviertel 86.000 m² im Werte von £ 194.000, insgesamt Boden im Ausmaß von 195.000 Dunam und 12,436.000 m² im Werte von £ 1,230.000. Damit vermehrte sie den jüdischen Grundbesitz westlich vom Jordan um 50% seiner früheren Fläche.

Die PLDC. richtete eine besondere Abteilung für Städtebau ein und trug viel dazu bei, daß die neuen jüdischen städtischen Siedlungen in den drei wichtigen palästinensischen Städten nach Prinzipien moderner Städtebaukunst angelegt wurden.

Von der PLDC. wurde im Jahre 1900 die Farm Kinereth gegründet, die erste dieser Art in der palästinensischen Kolonisation, nach deren Muster die Farmen Ben Shemen, Huldah, Merchawiah, Gan Schmuel sowie Higdal, Poriah, Kerkur, Kfar Uriah, Ruchamah eingerichtet wurden. Dadurch hat ein Stamm von etwa 1000 Arbeitern Beschäftigung und Ausbildung gefunden.

Durch Begründung der Arbeitergenossenschaft Daganiah (1900) hat die PLDC. den ersten Anstoß zur großen genossenschaftlichen Arbeiterbewegung in Palästina gegeben.

Das Aktienkapital der PLDC. ist bei der letzten Generalversammlung in Karlsbad von £ 50.000 auf £ 75.000, eingeteilt in 60.000 gewöhnliche Shares à £ 1 und 300 Gründershares à £ 1, erhöht und fast voll ausgezahlt worden.

Die PLDC. zahlte in den Jahren 1920, 1921 und 1922 eine Dividende von je 6%.

Von den verschiedenen Grundstücken, die die PLDC. zum Verkaufe anbietet, sind von besonderem Interesse die Parzellen am Karmel. Auf diesem durch landschaftliche Schönheit wie durch historische Reminiszenzen gleich ausgezeichneten Berge erwarb die PLDC. in den letzten Jahren ausgedehnte Flächen von ca. 6000 Dunam. Die Hälfte davon hat eine rumänische Gesellschaft für eine gartenstädtische Siedlung erworben. Einige Parzellen sind noch am West- und Zentralkarmel zu haben. Die Preise der Parzellen betragen je nach der Lage von £ 50 bis £ 200 pro 1000 m² netto.

Die Käufer der Parzellen erhalten nach Zahlung des Kaufpreises einen Eigentumstitel Kuschan als Bestätigung der Eintragung ihres Grundeigentums in den Katasterbüchern der Palästinaregierung. Bei größerem Ankauf kann ein Teil des Kaufpreises auch gestundet werden. In diesem Fall wird eine Anzahl von 1/3 bei Abschluß des Vertrages geleistet, der Rest in Monats- oder Quartalsraten je nach der Größe des Objektes in einem bis zwei Jahren mit 8 % Zinsen p. a.

Den Vertrieb der Grundstücke und Wertpapiere der PLDC. hat eine neugegründete Gesellschaft, Meschek, übernommen, zu deren Gründern u. a. Dr. Brutzkus, Minister a. D. in Kowno, Architekt Gepstein, Redakteur des Rasswjet, Ingenieur Kuzenok, M. Sachs, Großkaufmann aus Moskau gehören. Um den Ankauf von größeren Stücken und Bau von Häusern zu erleichtern, hat die PLDC. Obligationen herausgegeben in Stücken von 10, 50 und 100 £, die mit 6 % p. a. verzinslich und nach 7 Jahren rückzahlbar sind. Diese Obligationen werden bei Kauf eines Grundstückes von der PLDC. zum vollen Nominalwert in Zahlung genommen.

Das Bureau der PLDC. und der Gesellschaft Meschek befindet sich in Berlin, Sächsische Str. 8.

Georg Brandes' Stellung zum Zionismus.

(JPZ.) Georg Brandes, der führende Literaturkritiker unserer Zeit, hat, wie bereits berichtet, kürzlich so etwas wie ein Glaubensbekenntnis abgelegt. In einer der letzten Nummern der „Jewish Tribune" veröffentlichte er unter dem Titel „Meine Stellung zum jüdischen Nationalismus" einen Artikel. Der große Schriftsteller erzählt, daß von seinem fünfzehnten Lebensjahre bis zu seinem sechzigsten das Judentum ihm nur eine Religion bedeutete und daß er in allen diesen Jahren nicht imstande war, die Bedeutung der jüdisch-nationalen Bewegung zu erfassen, ja, daß er sogar gegen sie arbeitete. In späteren Jahren jedoch hat sich seine Auffassung der Judenfrage grundlegend geändert. Brandes schreibt wörtlich:

„Die Juden Westeuropas sind meiner Meinung nach kaum in Betracht zu ziehen. Nur in Osteuropa finden sich jüdische Rassen, in denen große schöpferische Kräfte schlummern, und diese haben ein Recht, zu versuchen, sich in ihrem eigenen Lande als eigenes Volk niederzulassen. Das habe ich vor zweiundzwanzig Jahren nicht verstanden und die Bedeutung dieser Tatsache nicht erfaßt. Herzl sandte mir sein Buch „Der Judenstaat" und bat mich um meine Meinung. Ich antwortete ihm, eher scherzhaft gestimmt, indem ich die nachstehende Anekdote zitierte: Friedrich Wilhelm IV. von Preußen fragte einst den Bankier Mendelssohn, was er von der Idee der Rückkehr der Juden nach Palästina halte. Darauf antwortete Mendelssohn: „Ich würde darum bitten, Gesandter des neuen Staates in Berlin zu werden." Herzl fühlte sich durch diese frivole Bemerkung gekränkt und schrieb mir, daß ich wohl kaum wisse, in welche Gesellschaft ich mich damit begeben habe. Seither ist viel Wasser in den Ozean geflossen. Der Antisemitismus ist in großem Maße überall gewachsen. In jedem Lande mußte der Jude einsehen, daß er nicht als wirklicher Eingeborener angesehen wird. Die Antwort darauf, die auf der Hand liegt, ist die Begründung eines eigenen Staates. Es muß hinzugefügt werden, daß, obgleich das Judentum merkwürdigerweise keine religiöse Renaissance erlebt hat, die Juden ein mächtiger nationaler Enthusiasmus ergriffen hat. Bei den Juden Rußlands, Polens und Amerikas sind die Zeichen der Entwicklung einer nationalen Erneuerung zu merken. Diese Bewegung hat, obwohl ich durchaus ein Kosmopolit bin, meine volle Sympathie. Sie ist berechtigt, da sie tief eingewurzelt und natürlich ist. Nachdem Palästina das Ziel der jüdischen Kolonisation geworden ist und mehrere Regierungen diese Idee anerkannt haben, scheint die Zukunft des Zionismus gesichert zu sein."

In einem Brief an die „Frankfurter Zeitung" schrieb Brandes kürzlich: . . . . Man erwartete, daß die Deutschen nach so großen Unglücksfällen wie ein Mann gegen die feindliche Welt stehen würden; alle sehen dagegen, daß die Deutschen sich gegenseitig zerfleischen, allen Feinden Vorschub geben, und daß z. B. demokratische Blätter von den Gegnern immer nur als Judenblätter bezeichnet werden. Der Judenhaß ist nicht weniger lebendig in Deutschland als in Polen; sogar ein Einstein wurde von den Studenten ausgezischt. Das Ansehen der deutschen Zivilisation hat durch solche Fälle, sowie durch die Ermordung von Rathenau und so vieler anderen, in den Augen ganz unparteiischer Menschen unendlich gelitten."

Nachrichten.

Inland.

Studentenfürsorge.

Von cand. arch. Ernst Kohut.

In der letzten Nummer des vergangenen Jahres der „Selbstwehr" habe ich in einigen Sätzen den Tätigkeitsbericht über das vergangene Jahr gegeben und einen kurzen Ausblick für das laufende Berichtsjahr. Am 1. November v. J. hat die jüd. Fürsorgezentrale ihre Tätigkeit für die Studentenschaft eingestellt; der Zentralverband jüd. Hochschüler Prags hat diese übernommen. Damit hat sich aber die Lage der Unterstützten wesentlich verschoben. Mit dem Einstellen der Tätigkeit der Fürsorgezentrale haben die Unterstützungen auch fast zur Gänze aufgehört, die Studentenschaft ist einzig und allein auf sich selbst angewiesen. Der Stand der zu unterstützenden Studenten hat sich nicht verringert, im Gegenteil, er ist infolge der schlechten Wirtschaftslage, durch die Teuerung noch vermehrt worden. Heute laufen jeden Monat zirka 500 Gesuche um monatliche Unterstützungen ein und täglich zirka zehn um momentane Aushilfe. Diesem Ansturm kann der Zentralverband unbedingt nicht gewachsen sein, wenn nicht die breite jüd. Öffentlichkeit hinter demselben steht. Es ist dem Hochschulausschusse gelungen, einige prominente Persönlichkeiten der Prager Gesellschaft für dieses charitative Unternehmen des Zentralverbandes zu gewinnen und ein Kuratorium zu schaffen, das sich zum Ziele gesetzt hat, die Fürsorge für die Studentenschaft in dem Maße aufrecht zu erhalten, wie es früher die Fürsorgezentrale getan hat. Dieses Kuratorium, das unter der Leitung der Frau Thein steht, hat mehrere Kommissionen gebildet, die sich wie folgt zusammensetzen: Wirtschaftsrat: Frau Thein, Frau Dr. Kral, Prof. Dr. Arje; Recherchekommission: Frau Nettl, Frau Rosenbach, Frau Betti Klein; Nähstubenkommission: Frau Rosenbach, Frau Wilh. Mahler; Propagandakommission: Frau Waldstein, Frau B. Klein, Frau Epstein, Frau Samuel; Schusterwerkstättekommission: Frau Prof. Steiner, Frau Prof. Arje, Frau Bergmann; Arbeitsvermittlungskommission: Frau Dr. Kral, Frau Dr. Stein, Frau Olga Lagus; Die Leitung des Paßamtes hat Herr Fabrikant Heller übernommen. Diese Kommissionen enthalten selbstverständlich auch Studentenvertretungen. Eine eigene Kommission wurde für das Studentenheim der Fürsorgezentrale in Košiř gebildet, das aus den Damen: Schablin, M. Glaser, E. Goldstein besteht. Das Kuratorium bemüht sich für die Studentenfürsorge beitragende Mitglieder zu werben und es wird in den nächsten Tagen ein diesbezüglicher Aufruf in den Tagesblättern erscheinen.

Für all diese Arbeiten hofft der Zentralverband im Einvernehmen mit allen jüd. charitativen Organisationen zusammenzuarbeiten, so wie es ihm schon jetzt gelungen ist, einzelne hiezu zu bewegen.

Die Aufgaben, die sich der Zentralverband gestellt hat, sind aber nicht nur charitativer Art. Laut seinen Statuten hat er auch für wissenschaftliche Fachausbildung, die turnerische, sportliche und jüdisch-kulturelle Erziehung seiner Mitglieder zu sorgen. Selbstverständlich auch die Wahrung ihrer akademischen Interessen. Der Hochschulausschuß hat aus diesen Gründen auch schon mit den in Betracht kommenden Institutionen Fühlung genommen.

Eine gesellschaftliche Veranstaltung der nächsten Zeit ist der Repräsentationsball der Prager jüd. Hochschüler, der vom Zentralverbande am 27. Feber d. J. im großen Lucernasaale veranstaltet wird und an dem auch alle jüdischnational-zionistischen Korporationen Prags mitarbeiten. Diese Veranstaltung wird eine erstklassige sein, wofür die Namen der Veranstalter genügend bürgen.

Zum Schlusse möchte ich noch erwähnen, daß diese Woche die Generalversammlung des Verbandes abgehalten wird, die Wahlen in den Verbandsausschuß und in den Hochschulausschuß, der derzeitigen obersten Instanz in jüdischen Studentenangelegenheiten, stattfinden und damit die Idee der Zusammenfassung aller Hochschüler, die sich zum jüdischen Volke bekennen, die die Kollg. JUDr. Paul Simon, MUDr. Leo Schrötter und MUDr. Wilhelm Vezér propagierten, nach langen schweren Kämpfen realisiert worden ist. Ich möchte nicht verabsäumen, ihnen auch an dieser Stelle für die in dieser Beziehung geleistete Arbeit als dzt. erste Vorsitzende des Hochschulausschusses den aufrichtigsten Dank der Studentenschaft auszusprechen. Der Verband ist heute von den staatlichen Behörden anerkannt, es wird nun die Aufgabe des Hochschulausschusses sein, selbe auch von den einzelnen akademischen Behörden zu erlangen, wovon ich hoffentlich baldigst werde berichten können.

2. Ausweis der Zionistensteuer vom 9. bis 29. Jänner 1924.

Iglau	K	560.—
Prag	„	7365.—
Proßnitz	„	2800.—
Sucany	„	500.—
Sered	„	602.06
Teplitz	„	400.—
Troppau	„	1830.—
Zwickau	„	150.—
	K	14.207.06
früher ausgewiesen	„	12.160.—
Summe d. Zionistenst. für 5684	K	26.367.06

Jüdische Jugendblätter. Soeben ist das 14. Heft dieser vom Prager Bar Kochba herausgebenen Zeitschrift erschienen. Inhalt: Erwin Vogl: Zur zionistischen Situation. — Tel-Awiw. (Ein Brief aus Erez Israel.) — Jehoschuah Bierer: Im Kampf um die Arbeit. — Im Tageslicht. — Arieh Auerbach: Kolonisten und Arbeiter. — Vom Gdud Haawodah. — Brenner: Anmerkungen. Bemerkungen: Zippor: Der Kongreß. — N. K.: Zion. Mittelschülergruppen. — Sprechsaal: Dr. Weiß: Berufsumschichtung. — Bruno König: Bremsen. — Jehoschuah Bierer: Ziko. — Omer Emes: Ein großes Wort zu einer kleinen Sache. — Otto Arje: Rechte und Pflichten der Jugend. — Berichte: R. S.: Der Bundestag des Techeleth Lawan in Tuß. — Heinrich Hoffmann: Die Arbeitssiedlung des Techeleth Lawan. — Benno Cohn Vom deutschen Blau-Weißbund. — Bassan: Die jüdische Jugendbewegung in Bulgarien. — Ein Brief aus Palästina. — Bücher. — Inhalt der 13. Nummer. Zu beziehen durch die Administration, Prag II., Růžová 24/III, gegen Einsendung von Kč 2.—. Das Bezugsrecht auf 6 Nummern wird durch Einsendung von Kč 10.— erworben.

Der Chaluzverband für die Tschechoslowakei hat einige Stellen in der Landwirtschaft (Geflügelzucht) für Burschen und Mädchen in Aussicht. Zuschriften sind an den Chaluzverband, Prag, Růžová 24/III, zu richten.

Zionismus.

Jabotinskys Plan einer neuen zionistischen Campagne.

Berlin (JTA.) Im dichtgefüllten Oberlichtsaal der Philharmonie hielt Wladimir Jabotinsky am 17. Januar abends einen Vortrag über „Die Krise im Zionismus und ihre Lösung". Der Redner unterzog auch diesmal die offizielle zionistische Politik einer rücksichtslosen Kritik und versuchte nachzuweisen, daß die Bestrebungen, die jüdischen Magnaten in Amerika und anderswo für die Arbeit in Palästina und die Jewish Agency heranzuziehen, zu keinen großen finanziellen Erfolgen führen, hingegen den Zionismus politisch herabdrücken würden. Es würde sich im Zionismus eine „Gwirokratie" (Herrschaft der Gwirim, d. h. Magnaten) herausbilden.

Jabotinsky bezeichnete die Hoffnungen auf die kommende Herrschaft der Labour-Party in England als trügerisch. Die führenden Mitglieder der Labour-Party, sagte er, sind zwar unsere Freunde, allein sie würden als Arbeiterführer den Argumenten der arabischen Nationalisten, die ihnen gegenüber gewiß Marseilleise-Töne anschlagen würden, zugänglich sein. Der Redner prophezeite, daß sich die Lage des Zionismus unter einer Regierung der Labour-Party gewiß nicht verbessern, sondern eher verschlechtern werde.

Nach einer kurzen Pause überging Jabotinsky zum zweiten, positiven Teil seiner Ausführungen. Er sagte, der Ausweg bestehe einzig und allein auf politischem Boden. Man müsse wieder vor die Völker der Welt mit einem großen Verlangen hintreten: Gebt das Land ohne Volk dem Volke ohne Land. Der ganze Herzl'sche Zionismus war darauf aufgebaut, daß man das Gewissen der Völker für die ungeheure Judennot weckt, und wann war die Judennot größer als heute, wo das Emigrationsbedürfnis unter den Juden so ungeheuer gestiegen ist, und wo alle reichen und politischliberalen Länder der Einwanderung verschlossen sind? Die Palästina-Frage müsse aber im Geiste eines größeren Palästina gelöst werden, Transjordanien inbegriffen. Das Losungswort müsse lauten: Massenimmigration, Massenkolonisation. Die Araber können das Recht einer Landesmehrheit nicht beanspruchen, weil das Land ein noch unbevölkertes ist. Das Weltgewissen wird zugunsten der Juden entscheiden.

Jabotinsky entwickelte hierauf den folgenden Aktionsplan für die nächsten 20 Monate (bis Chanuka 1925): 1. Mobilisierung der jüdischen Massen und besonders der jüdischen Emigranten, daß sie vor die Regierung hintreten und die Öffnung der Tore Palästinas verlangen, da ihnen die anderen Länder verschlossen sind. 2. Mobilisierung der reichen Juden, daß sie die Verantwortung für ihre notleidenden Vettern übernehmen und die nötigen Gelder aufbringen. 3. Mobilisierung der zionistenfreundlichen Staatsmänner, wie Balfour usw., denen gesagt werden muß, daß man über die bisherigen Resultate enttäuscht ist und eine neue Politik erwaret. 4. Mobilisierung der Staatsmänner, wie Präsident Coolidge usw., die zwar nicht judenfeindlich sind, aber ihre Länder vor den Juden verschließen. Dieses muß gesagt werden, daß sie einen anderen Ausweg zur Lösung der Judennot finden müssen. Jabotinsky entwickelte den Plan einer gewaltigen jüdischen „Prozession" zu Regierungen und Parlamenten. Der nächste Judenkongreß soll in Genf, dem Sitze des Völkerbundes, abgehalten werden, um so einen unmittelbaren Verkehr mit dem Völkerbund zu gewinnen. Ferner entwickelte er den Plan einer finanziellen Mobilisierung zur Schaffung der von Herzl erträumten großen Judenbank. Endlich eine Mobilisierung der jüdischen Jugend, die nach Palästina gehen soll, um dort die jüdische Arbeit zu schützen, denn es sei nicht genug, daß ein Volk eine Schweißsteuer leistet, es müsse auch eine Blutsteuer leisten.

Zum Schlusse richtete Jabotinsky sehr scharfe Worte an die deutschen Zionisten, besonders an die deutsche Jugend, die aufgehört habe, im Zionismus führend zu sein und sich auf Abwege habe führen lassen.

Lange nach Mitternacht schloß der Redner unter dem Beifall seiner Anhägerschaft.

Präsident Coolidges „ehrliches Interesse" an dem Palästina-Aufbau-Programm.

New York. (J. T. A.) Der Direktionsrat des amerikanischen Keren Hajessod richtete ein Schreiben an den Präsidenten Calvin Coolidge, in welchem dem Präsidenten für sein wohlwollendes Interesse und seine Sympathie für die Sache des jüdischen Nationalheims gedankt wird. In seinem Antwortschreiben erklärt der Präsident der Vereinigten Staaten:

„Es ist vollkommen richtig, wenn Sie meine Haltung in Bezug auf das Palästina-Aufbau-Programm als eine von ehrlichem Interesse getragene bezeichnen. Ich habe mich, wie Sie wissen, oft über diesen Gegenstand geäußert, und es ist mir eine Befriedigung, daß meine Einstellung von denen, die mit der Führung der amerikanischen Aktionen in dieser großen Bewegung betraut sind, so richtig verstanden wird."

Eine Aktion für Palästina-Bodenkauf in Österreich.

Beteiligung der Wiener Bnei-Brith-Logen.

Wien. (J.T.A.) Im Auftrage der Palästine Land Development Company hielt sich Herr Dr. Jacob Thon aus Palästina auf und errichtete hier eine Agentur für Verkauf von Palästinaboden an österreichische Juden, sowie für Absetzung von Shares der P. L. D. C. Für die österreichischen Juden wurde ein eigenes Bodenreal im Westen des Karmel reserviert, von welchem ein Teil der österreichischen Bnei-Brith-Loge zugesichert wurde. Das Palästina-Komitee der Loge erließ einen Appell an die Logen-Brüder, Land in Palästina zu kaufen. Der Aufruf hatte bereits eine gute Wirkung.

Dr. Soloweitschik versendet kein Memorandum an die Presse.

Berlin. (J.T.A.) Nachdem Herr Doktor Soloweitschik seinerzeit in einem Interview mit dem J.T.A.-Vertreter über die Gründe seiner Demission ein ausführliches Memorandum für die jüdische Öffentlichkeit in Aussicht gestellt hat, wandten wir uns an ihn mit der Anfrage, ob er dasselbe bereits der Jüdischen Presse übergeben habe. Herr Dr. Soloweitschik teilte uns daraufhin mit, daß er, nachdem die Exekutive für Anfang Februar eine A.-C.-Sitzung einberufen hat, die sich auch mit der Frage seiner Demission zu befassen haben wird, und er somit in der Lage sein wird, wie er es von Anfang an gewollt hat, dem A.-C. eingehend die Gründe seines Rücktrittes darzulegen, sich entschlossen hat, vorerst keine weiteren Enunziationen über die mit seiner Demission verbundenen Fragen erscheinen zu lassen. Den Mitgliedern des A.-C. und allen anderen vom Kongreß gewählten Funktionären hat er hingegen in ausführlichen Rundschreiben das gesamte Material unterbreitet.

Aus Palästina.

Die Genisa-Fragmente in der Jüdischen Nationalbibliothek.

Am 10. Jänner hielt Herr Awinoam Yellin vor der Palestine Oriental Society einen Vortrag über „Fragmente aus der Genisa von Kairo in der Jüdischen Nationalbibliothek". Der Vortragende führte aus, daß die Judische Nationalbibliothek in Jerusalem vor etwa 30 Jahren, noch bevor Prof. Schächter seine große Entdeckung in der Genisa in Kairo gemacht hatte, aus dieser Genisa eine Anzahl von Dokumenten erworben hat, welche von großer kulturhistorischer und literarischer Bedeutung sind. Darunter befinden sich einige zwischen 1050 und 1150 geschriebene Briefe, welche ein Licht auf die Geschichte der Juden in Ägypten, Palästina und Syrien in dieser Zeit werfen. Besonders interessant ist ein Brief der karaitischen Gemeinde in Jerusalem an ihre Glaubensgenossen in Kairo. Herr Yellin führte weiter aus, daß sich unter diesen Fragmenten Bruchstücke aus Sadiagaon, Maimonides und anderen befinden. Wenn auch die Jerusalemer Sammlung klein ist, so stellt sie in sich doch alle Arten der Genisafragmente dar.

Jacobus Kann holländischer Konsul in Jerusalem. Der bekannte Zionist aus Holland, Jocobus Kann, noch zu Zeiten Herzls Mitglied des E. A. C., ist diesen Monat zu dauerndem Aufenthalt nach Palästina übersiedelt. Die holländische Regierung hat Herrn Kann zu ihrem Konsul für Palästina mit dem Sitz in Jerusalem ernannt. (Ziko.)

Aus der jüdischen Welt.

Sitzung des Board of Deputies.

London. (J. T. A.) Dieser Tage wurde hier unter dem Vorsitz von Mr. H. S. Q. Henriques neuerdings eine Sitzung des Board of Deputies abgehalten.

Der Bericht des Rechts- und Parlaments-Komitees wurde ohne Debatte angenommen. Zu dem Bericht des Nahrungsmittel- und Schechita-Komitees führte Colonel Waley Cohen aus, es sei unerhört, daß die Schechita-Frage von den Gegnern benutzt wird, um die jüdischen Kultusbehörden und den Oberrabbiner anzugreifen.

Colonel D'Avigdor Goldsmid erstattete den Bericht des Joint Foreign Committees und führte u. a. aus, seit der Rückkehr Dr. Rosenbaums nach Litauen habe sich die Lage dort noch nicht gebessert. Es ist noch kein Geld für die Weiterführung des jüdischen Ministeriums bewilligt worden. Dr. Rosenbaum hat demissioniert, doch hat man ihn gebeten, die Arbeit vorläufig weiterzuführen.

Wie dem Board seitens des Völkerbundes mitgeteilt wurde, hat die rumänische Regierung die Maßnahmen zwecks Evakuierung der russischen Flüchtlinge, die Ende des vergangenen Jahres in Kraft hätten treten sollen, aufgehoben. Das sei als ein großer Fortschritt zu bezeichnen. Wie der Referent erfahren habe, sei der Verkehr diesseits und jenseits des Dnjestr sehr groß. Zwischen der rumänischen und russischen Regierung sind Verhandlungen über die Einsetzung einer Kontrollbehörde im Gange, die zu bestimmen haben wird, wo der Fluß überschritten werden darf. Zurzeit liegen hierüber aber noch keine Resultate vor.

Mr. Lucien Wolf berichtete hierauf über seine Reise nach Osteuropa, besonders über seinen Aufenthalt in Bukarest und Wien. In Wien hat er u. a. Schritte zugunsten der jüdischen Studenten unternommen.

Auf verschiedene Anfragen erwiderte Colonel D'Avigdor Goldsmid, daß Mr. Lucien Wolf in Osteuropa auf einer Ferienreise und nicht in einer offiziellen Mission war. Er hat alles getan, was er zur Unterstützung der Juden dort tun konnte, doch hat er das nicht in offizieller Vertretung des Board getan.

Ein Jude Generalkonsul der Vereinigten Staaten in Christiania. Washington. (JTA.) Das Staats-Departement gibt bekannt, daß Mr. Simon B. Jacobson aus Brooklin zum Generalkonsul für Christiania ernannt worden ist. Mr. Jacobson wurde als der Sohn armer russisch-jüdischer Eltern in New York geboren; sein Vater war Schochet. Mr. Jacobson war Sekretär der 1915 nach Frankreich entsandten amerikanischen Kommission, 1919 war er Vizekonsul in Bordeaux und 1922 Konsul in Alexandrien.

Schulzeitung.

Jüdische Eltern!

Sendet Euere Kinder nur in die
Neue jüdische Volksschule
in Prag, wo sie zu **aufrechten,** ideal gesinnten Menschen und charaktervollen Juden erzogen werden!

Eingang des Jüdischen Schulvereines vom 22. bis 29. Jänner 1924.

L. Sachs, Prag 100.—, Guido Bergmann, Prag 50.—, Jakob Kohn, Komotau 20.—, Roubiček, Weinberge 20.—, Dr. Hugo Löw, Zwickau 20.—, Anton Glaser, Karolinenthal 20.—, Friedrich Mautner, Prag 20.—, Rudolf Kleiner, Prag 30.—, Dr. Alois Steindler, Weinberge 20.—, Paul Herrmann, Weinberge 20.—, Bruderbund „Hort“-Loge, Olmütz 100.—, Gustav Steiner, Prag 20.—, Ing. Otto Engländer Prag 20.—, Olga Horwitz, Prag 50.—, JUDr. Paul Kollinský, Prag 20.—, Fa. M. Fischel u. Söhne, Smichow 1000.— (Spende, Oskar Löbl, Prag 50.—, Rudolf Polák, Prag 50.—, gesammelt durch Herrn Oberl. Robitschek: Therese Schwarz, Prag 200.—, gesammelt durch Herrn Frischmann: Siegmund Engländer, Prag 20.— (Spende), Richard Mandelik, Prag 20.—, Frl. Hedva Dub, Prag 20.—, Paul Engländer, Prag 20.—, kleinere Spenden im Gesamtbetrage von 65.—, zus.: K 1975.—.

Sport.

Der Bericht über die Tagung des Fußballverbandes muß wegen Raummangels für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

Sportnachrichten.

Hakoah Olmütz veranstaltet am 23. Feber eine große Akademie.

AMAKJ. g. Jüd. Sportverband Österreichs. Wie wir erfahren soll dieses Wettspiel zugunsten des Zentralverbandes jüdischer Hochschüler Prags im Frühjahr stattfinden.

Guttmann (Hakoah Wien) soll im Jahre 1924 für den MTK. starten und auch auf der Olympiade die Farben Ungarns vertreten.

Bohrnzek (Hagibor Prag) will zum DFC. übertreten, da Hagibor ihm keine Möglichkeit zur Sportbetätigung bietet.

Ein „Antifußballbuch“ gibt Prof. Vogel in kürzester Zeit heraus. Da sich Prof. Vogel mit der Materie sehr eingehend befaßt hat, darf man mit Recht gespannt sein.

K. M. K. K. J. sel C. S. A. F.

(Amtlich.)

Den Herren Dr. Abeles und Fischl, die dem neuen Waad nicht mehr angehören, wurde das Verbandsabzeichen verliehen.

Klinger, dzt. Schriftführer.

Makkabi.

Böhmen. Am 27. Jänner fand in Prag die Landestagung statt, welche in Ergänzung der Brünner Tagung vom 16. Dezember v. J. die Reaktivierung der K. L. beschloß. Für Tb. Braun als Liquidator wurden Kč 2800.— erlegt, über die derselbe zu verfügen hat. Die K. L.-Mitglieder in Mähren werden durch abschriftliches Protokoll informiert.
M. A. G. B.

Nordböhmischer Makkabigau. Palästinagerätefono. Robert Heller, Komotau, gratuliert Leo Pick und Frau, Aussig, zum Stammhalter K 20.—.

Göding. Generalversammlung des Makkabi. Die diesjährige Versammlung fand am 17. Jäner d. J. statt. Tb. Leo Redlich erstattete den Tätigkeitsbericht. Er hob hervor, daß der Verein nach administrativer Richtung hin zufriedenstellend gearbeitet hat, nach turnerischer und kultureller Richtung hin waren die Ergebnisse hinter den erwartungen. Er geißelte die Übelstände, die dieses Manko verschuldet haben. Im heurigen Jahre feiert der Verein sein 10jähriges Gründungsfest, beteiligt sich weiters am Landesschauturnen in Lundenburg. Der Verein zählt 107 Mitglieder, veranstaltete allwöchentlich seine Ausschußsitzungen. Öffentlich ist der Verein einmal, anläßlich der Turnakademie hervorgetreten. Nach Anwendung der strengsten Sparmaßnahmen ist es endlich gelungen, die alten Schulden, die er von der Sportsektion übernehmen mußte, zu tilgen. Der Verein veranstaltete 19 Kulturabende. Im vergangenen Vereinsjahre wurden 11 Ausflüge veranstaltet. Dem abtretenden Ausschusse wurde das Absolutorium erteilt. Es wurde sodann über die neuen Statuten beraten, die ohne Änderung angenommen wurden. Die Neuwahlen ergaben folgendes Ergebnis: Obmann: Tb. Leo Redlich, Stellvertreter: Tb. Theodor Grünwald, Kassier: Tschw. Hermine Soffer, Schriftführer: Tb. Bruno Perschak, Turnwart: Tb. Kralauer, Protokollführer: Tschw. Eveline Ornstein, Kapitän: Rudolf Eisner, Zeugwart: Tb. Fritz Maier, Kulturreferent: Dr. Walter Lechner, Beisitzer: Tsch. Johanna Samstag, Tb. Leo Eisner, Erich Hoitasch, Schiedsgericht: Ing. Siegfried Steinitz, Ludwig Kohut, Baumeister Arthur Tupler, Ludwig Soffer. Tb. Leo Redlich dankte für das ihm durch die Wiederwahl bewiesene Vertrauen. Turnbruder Perschak gab der Versammlung bekannt, daß Herr Alfred Bock, ein Gründungsmitglied des Vereines, die im Jahre 1914 aus eigenen Mitteln angeschafften Geräte spendet. Es sei Herrn Bock an dieser Stelle nochmals der wärmste Dank des Vereines ausgesprochen.

Makkabi Pilsen. Montag, den 4. Feber um 8 Uhr abends findet im Hotel Continental, 1. Stock, die IV. ordentliche Generalversammlung mit Vortrag des Tb. Dr. Brandt aus Prag über „Die Ziele des Makkabi“ statt. Gäste willkommen.

Mähr.-Ostrau. Am 17. Dezember 1923 fand die diesjährige Generalversammlung des Makkabi Mähr.-Ostrau statt. Der Obmann, Dr. Robert Beer, glaubt annehmen zu dürfen, daß im zahlreichen Besuch die Tatsache zum Ausdruck komme, daß der Verein im abgelaufenen Jahre in jeder Hinsicht ersprießliche Arbeit geleistet habe. Der Bericht des Turnwartes, Tb. Reif, lautet erfreulich: Die einzelnen Abteilungen sind gewachsen, der Turnbesuch ist gestiegen. Die im Berichtsjahre neugegründete Frauenabteilung bewährt sich außerordentlich. Der Verein hat sich an zahlreichen Turnfesten von Brudervereinen beteiligt, hat am Wetturnen teilgenommen, dabei sehr ehrenvoll abgeschnitten. Nach vielen Bemühungen ist es gelungen, für die Männerabteilung einen geeigneteren Turnsaal zu verschaffen. Infolge Erkrankung der bisherigen verdienstvollen Leiterin des Kinderturnens, Frau Frieda Schneider, war die Notwendigkeit, einen bezahlten Turnlehrer anzustellen, akut geworden und trotz der großen finanziellen Opfer ist ein solcher auch engagiert worden, dem die Leitung sämtlicher Abteilungen obliegt. Der Zeugwart, Tb. Krumholz, berichtet, daß im abgelaufenen Vereinsjahre verschiedene neue Geräte angeschafft worden sind. Im Berichtsjahre hat der Tod dem Vereine zwei jugendliche Mitglieder entrissen, Grete Ehrlich und Jakob Großbart, deren Andenken die Versammlung durch Erheben von den Sitzen ehrt. Nachdem die Änderung einiger Paragraphen der Vereinsstatuten einhellig beschlossen worden war, wurden die Neuwahlen vorgenommen. Der bisherige Turnrat wurde wieder gewählt. Hierauf berichtet Tb. Dr. Bachrach über die außerordentliche Kreistagung vom 16. Dezember 1923 in Brünn. An der folgenden Debatte über Allfälliges beteiligte sich eine erfreulich große Anzahl von Mitgliedern. Die zahlreichen Wünsche und Beschwerden gewährten Einblick in die Stimmung der Mitglieder und gaben dem Ausschuß wertvolle Anregungen für seine künftige Tätigkeit. Mit dem Wunsche, das kommende Vereinsjahr möge das abgelaufene an Erfolgen noch übertreffen, wurde die Generalversammlung geschlossen.

Strážnice. Am 20. Jänner 1924 fand hier die V. ordentliche Generalversammlung des Jüdischen Turn- und Sportvereines Makkabi statt. Nach Erstattung der Rechenschaftsberichte und nach Erteilung des Absolutorium dem abtretenden Turnrate wurde zur Neuwahl desselben, bei vorheriger Genehmigung der neuen von der Gauleitung ausgearbeiteten Statuten, geschritten. Gewählt wurden: Obmann: Tb. Nebenwurzel Hans, Obmannstellvertreter: Tb. Reiß Franz, Turnwart und 1. Schriftführer: Tb. Spitz Leopold, Kulturreferentin: Tschw. Adele Königstein, Kassierin: Tschw. Kornelie Winter, 2. Schriftführerin: Tschw. Lotte Nebenwurzel, Zeugwart: Tb. Nebenwurzel Franz. Außerdem gehören dem Turnrate noch die Tb. Josef Zehnout und Nikolaus Kanner an. Von den bei der Generalversammlung gefaßten Beschlüssen wäre besonders hervorzuheben, daß der Makkabiverein an Keren-Hajessod einen Betrag von 1000 Kč zeichnet und seinen Mitgliedern aufträgt, sich zugunsten des Keren-Hajessod im Rahmen des Makkabi zu besteuern.

Prag

Ein Liederabend jüdischer Komponisten.

(Veranstaltet vom zion. DK.)

Das war endlich eine durchaus gelungene Veranstaltung, an der man noch in der Erinnerung seine helle Freude hat. Frau Marta Kollmann-Zucker sang, begleitet von Herrn Otto Lustig, Lieder von Gustav Mahler und Adolf Schreiber. Zum erstenmal erklangen hier die schönsten Lieder des unglücklichen genialen Adolf Schreiber, dem auch nach seinem tragischen Tode — trotz des begeisterten Eintretens Max Brods für seine Kunst — die gerechte Würdigung noch nicht zuteil geworden ist. Umso dankenswerter war es, daß sich die beiden jungen Künstler der Aufgabe unterzogen haben, dem Prager Publikum einige von Schreibers herrlichen Liedern vorzuführen. Sie taten es mit Begeisterung, Liebe und feinstem Verständnis. Frau Kollmann-Zucker ist eine Sängerin, der es gegeben ist, durch ihre hervorragende Musikalität ihre kleine sympathische Stimme zu höchster künstlerischer Wirkung zu bringen, und Herr Lustig ist nicht nur ein ausgezeichneter Begleiter, sondern auch ein umsichtiger Führer.

Es war ein großes Vergnügen, hier ein glänzendes praktisches Exempel auf die Theorien zu erleben, die jüngst Max Brod in den beiden Feuilletons „Zum Problem der jüdischen Musik“ in der „Selbstwehr“ vertreten hat. Und es war vor allem eine nationale Veranstaltung im besten Sinne dieses so viel mißbrauchten Wortes. Denn Nationalismus ist — sittlich betrachtet — die Verpflichtung zur besonderen kulturellen Betätigung der besonderen natürlichen Anlage.

Und hier war es klar: Aus seelischer Verwandtschaft erwuchs Liebe und Verständnis, beide steigerten sich gegenseitig, und das alle Komponenten weit überragende, also schöpferische Ergebnis war: Ein Kunstgenuß von seltener Reinheit.

Und was das Merkwürdige war: Es gab plötzlich auch wieder Publikum, jugendliches Publikum, das sich den Abend merken wird.

—tsch.

Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag.

Für Montag, den 28. d. M., hatte die „Lese- und Redehalle“ eine Vorbesprechung zur Generalversammlung einberufen. Es handelte sich um die Frage der Wiederaufnahme der bereits seit Jahren unterbrochenen Vereinstätigkeit zum Zwecke einer engen Konsolidierung der Prager jüdischnationalen Studentenschaft. Nach einem informativen Referate von Jur. Fritz Fried und einer längeren Wechselrede, an der sich als Vertreter der A. H. A. H. Herr Doktor Lebenhart und Dr. Ponkus eifrig beteiligten, wurden die Richtlinien des Arbeitsprogrammes der neuerrichteten Halle folgendermaßen festgesetzt: 1. Verminderung des organisations-technischen Apparates unter der Prager jüdischen Studentenschaft und Schaffung eines lebendigen Arbeitszentrums im „Jüdischen Studentenheim“. 2. Sicherung der gesellschaftlichen Position durch repräsentatives Auftreten nach außen. 3. Errichtung und Unterhalt einer Zentralbibliothek, Lese- und Lernbetrieb der gesamten jüdischnationalen Studentenschaft. 4. Schaffung eines engeren Kontaktes mit dem D. K. u. J. N. F. — Erfreulich ist der Arbeitswille dieser jungen Leute, und es wäre wünschenswert, wenn die gesamte jüdische Öffentlichkeit die neue „Halle“ unterstützen würde: denn es handelt sich hier um reale Arbeit, konkrete Zielsetzung im jüdischen Lager immer noch eine Seltenheit.

G. T.

Lese- und Redehalle jüdischer Studenten in Prag. Die diesjährige ordentliche Generalversammlung findet Dienstag, den 5. Feber um 8 Uhr abends in der Mensa Academica Judaica, Královodvorská 15, statt.

Jüdischer Volksverein „Zion“, Prag. Montag, den 11. Feber, 8 Uhr abends, findet im Hotel Bristol ein Vortrag des Herrn Dir. Viktor Kohn über das Thema: „Der Anteil der Juden am Wirtschaftsleben der Völker; ein Beitrag zur Lösung der Judenfrage“ statt, zu dem die Mitglieder des Vereines vollzählig erscheinen wollen. Von Mitgliedern eingeführte Gäste sind gleichfalls willkommen.

Repräsentationsball der Prager jüdischen Hochschüler. Dieser Ball, der die erste Veranstaltung des jüdischen Hochschulausschusses ist, findet am 27. Feber im Lucernasaale statt. Damen- u. Herreneinladungen erfolgen ausnahmslos gegen schriftliche Reklamation an: Med. Max Gál, Prag II., Tremencová 2. 1886

Tempelkonzert. Für das Sonntag, den 3. Feber, 5 Uhr nachmittags, in der Meiselsynagoge stattfindende Tempelkonzert zeigt sich ein so lebhaftes Interesse, daß es ratsam ist, die Karten in den Vorverkaufsstellen: Buchhandlung Brandeis Celetná 33, Café Central, Portier der Meiselsynagoge rechtzeitig zu besorgen. Als besondere Programmnummern seien erwähnt: „Psalm 92“ von Franz Schubert, Solo, Oberkantor Klein, „Halleluja“ von Lewandowsky, für gem. Chor, Orgel und Blasinstrumente, und „Minhamezar“ von Halévy, für Tenorsolo (Oberkantor Max Strauß), Chor, Orgel und Harfe. Außerdem sind in diesem Konzert hervorragend beschäftigt: die Oberkantoren Czernovsky, Grünbaum und Premitke. Das P. T. Publikum wird aufmerksam gemacht, daß der Tempel geheizt ist und daß das Konzert pünktlich 5 Uhr beginnt. Es wird um pünktliches Erscheinen ersucht.

Vereinstheater. Sonntag, 10. Feber 1924 veranstaltet der Dilettantenverein zugunsten des Zinsbeitragsvereines eine Vorstellung. Gespielt wird Robert Schen's „Der Aal“. Das Stück hat auf allen Bühnen lebhaftesten Beifall und vollste Anerkennung gefunden. Kartenvorverkauf bei Isidor Schwarz, Petersplatz 5.

Ein Menschenfreund. Herr Ladislaus Stangel, Chef des Friseur- und Raseurgeschäftes, Prag I., Královodvorská, hat der Prager israel. Repräsentanz mitgeteilt, daß er den 28 Zöglingen des israelitischen Knabenwaisenhauses in der Krakauergasse die in sein Fach einschlagenden Arbeiten unentgeltlich leisten wolle. Sein Antrag, der selbstredend angenommen wurde, ist um so höher zu bewerten, als Herr Stangel ein gläubiger Katholik ist, der aber das Gebot der Nächstenliebe ohne Unterschied der Konfession übt.

XI. Ausweis

der Hilfsaktion für die notleidenden Kultusbeamten Deutschlands.

Vítězlav Spitz 50.—, Karl Spitz 100.—, Israel. Kultusgemeinde Bilin 100.—, L. O., Prag I. 50.—, Sammlung Jul. Raudnitz: J. Lederer, Neveklov 50.—, L. Kallmann, Prag 20.—, H. Trief, Prag 10.—, Frau Wallerstein 5.—, Frau Porges 5.—, Sammlung Max Schwarz: Prof. Dr. A. Deutsch 25.—, Brüder Weiß 20.—, Oberkantor Černovsky 10.—, E. u. F. Popper 10.—, Dr. Taussig 7.—, Löwenstein 5.—, A. Drucker 5.—, zus.: 472.—, hiezu die bereits ausgewiesenen 25.008.—; Gesamtsumme K 25.480.—.

Es werden alle Kultusgemeinden der Tschechoslowakischen Republik, sowie deren Beamte, Beerdigungsbrüderschaften, Synagogenvorstände, humanitäre jüdische Institutionen und Private dringend gebeten, weitere Spenden an die Administration der „Selbstwehr“, Prag, Celetná 22, gelangen zu lassen. Die Spenden werden fortlaufend ausgewiesen.

Familiennachrichten.

Heinrich und Olga Graf, Weinberge, zeigen an, daß die Konfirmation ihres Sohnes Otto am 2. Feber im Weinberger Tempel stattfindet. 1874

Am 21. Jänner verschied in Prag Frau Marta Hammerschlag, geb. Gläßner, Gattin des Prokuristen der B. E. B. C. A., Herrn Siegfried Hammerschlag.

In Weinberge verschied am 22. Jänner Frau Fanny Brok im 60. Lebensjahre und wurde am 25. d. M. unter zahlreicher Beteiligung am israel. Friedhof in Straschnitz beerdigt.

Am Donnerstag den 24. Jänner verschied in Prag Herr Kommerzialrat Leopold Stadler, Chef der Firma Stadler & Co. Am israel. Friedhofe in Straschnitz hielt der Rabbiner Dr. Reach dem Verstorbenen einen ehrenden Nachruf, worauf die Bestattung stattfand.

Am 25. Jänner starb in Olmütz Frau Emma Sonnenschein, geb. Heitler, im 63. Lebensjahre. Die Beerdigung fand am 27. Jänner statt.

Konfirmation. Die Konfirmation des Willy Goldstein, Sohn von Leo und Paula Goldstein in Trautenau, fand am 26. Jänner im Trautenauer Tempel statt.

Brünn.

In der Sitzung der Kultusgemeindevertretung vom 24. Jänner wurde das Budget der hiesigen Kultusgemeinde für das Jahr 1924 beschlossen. Die Mandatare der verschiedenen Parteien, sowohl die der (deutschen) Mehrheit, als auch die der (jüdischnationalen) Minderheit entwickelten in der Generaldebatte die Forderungen ihres Programms. Die letztgenannte Gruppe betonte insbesondere ihre Grundforderungen: die Verwirklichung des allgemeinen Wahlrechtes, die Befriedigung der berechtigten Wünsche der konservativen Juden und die Modernisierung der sozialen Fürsorgetätigkeit. Den Forderungen der Minorität wurde auch bei der Zusammenstellung des Budgets, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, Rechnung getragen. Die Budgetberatung stand diesmal unter dem Zeichen einer schiedlich-friedlichen Vereinbarung, zu der sich die vereinigten jüdischnationalen Mandatare im Interesse der gesamten Gemeinde bereit gefunden hatten. Zwar ist noch ein sehr großer Teil der Forderungen dieser Gruppe unerfüllt und die Mehrheit bringt selbst für gewisse fundamentale Forderungen, die heute nicht mehr umstritten sein sollten, das richtige Verständnis nicht auf. Aber die jüdischnationalen Vertreter, von denen einige zu den intensivsten und produktivsten Arbeitern in der Kultusgemeinde gehören, auf denen, wie man heute sagen kann, schon die größte Arbeitslast in der Kultusgemeinde ruht, sind zu sehr Realpolitiker, um nicht zu wissen, daß derjenige, der die Arbeit leistet, mit der Zeit doch die Mandatare der Minorität im Interesse einer ruhigen Arbeit in der Kultusgemeinde und zum Nutzen der Gesamtheit entschlossen, dieser Vereinbarung zuzustimmen. Hoffen wir, daß das Kultusbudget für 1924 der Anfang einer Periode friedlicher Arbeit in der Kultusgemeinde Brünn ist und gleichzeitig einer Periode des aufdämmernden Verständnisses für unsere auf Belebung des gesamten Judentums gerichteten Postulate selbst bei unseren Gegnern.

Gegenüber dem vorjährigen Budget ist die Gesamtsumme des diesjährigen ungefähr gleich geblieben und beläuft sich auf Kč 883.000 oder rund Kč 76.— pro Kopf der jüdischen Bevölkerung. Den Hauptanteil des Gesamterfordernisses stellen die Personalausgaben dar, welche sich auf Kč 430.000 belaufen. Dazu kommt noch die Dotation für den Pensionsfond in der Höhe von Kč 60.000, sodaß die Kultusgemeinde für ihre zirka 38 Beamte und Angestellten in diesem Jahre insgesamt Kč 490.000 oder fast 59 Prozent des Gesamtbudgets auszugeben hat.

Die Administration der Kultusgemeinde erfordert einen Betrag von Kč 39.000, gegen 41.000 im Vorjahre, oder nahezu 5 Prozent des Budgets.

Für Kultuszwecke sind vorgesehen: Für den alten und neuen Tempel und Aushilfsbeträume Kč 51.500; für Fleischregie und Mikwah Kč 30.000

Haben Sie schon die Abonnementsgebühr beglichen?

(gegen 20.000 im Vorjahre) und für eine notwendig gewordene Friedhofserweiterung Kč 10.000. Zusammen also für kulturelle Zwecke Kč 91.500 oder 11 Prozent des Budgets.

Von besonderem Interesse für uns sind natürlich die Posten für kulturelle und Fürsorgezwecke. Hiefür erscheinen im Budget wesentlich höhere Beträge als sie früher bewilligt wurden und als die Finanzkommission noch bei der Beratung dieses Budgets vorzuschlagen gewagt hatte. Für das Jahr 1924 sind folgende Ausgaben vorgesehen:

Subvention für die Jüdische Schule Kč 20.000 (im Vorjahr 15.000); Tschechischer Religionsunterricht Kč 3.500 (im Vorjahr 2000); Diverse Unterrichtszwecke Kč 2000 (im Vorjahr 1.500); Bibliothek und Lesehalle Kč 5000 (im Vorjahr 2000); Subventionen Kč 67.500 (im Vorjahr 67.500); Subvention an die Jüdische Nationalbibliothek in Jerusalem Kč 500 (im Vorjahr —); Jüdische Volksküche Kč 24.000 (im Vorjahr 24.000); Reserve für unvorhergesehene Ausgaben (größtenteils für Fürsorgezwecke) Kč 26.000 (im Vorjahr 21.000); Begründung eines Spitalfonds Kč 10.000 (im Vorjahr —); insgesamt also eine Ausgabe von Kč 158.500 oder zirka 19 Prozent des Budgets gegenüber Ausgaben von insgesamt 133.000 im Vorjahre.

Zum erstenmal wurde auch in diesem Jahre ein Betrag von Kč 5000.— für die Schaffung eines Archivs und einer Registratur bewilligt, eine für die regelmäßige Geschäftsführung der Kultusgemeinde überaus wichtige Einrichtung. Schließlich erscheint im Budget ein Betrag von Kč 39.000 für den Schuldienst der Kultusgemeinde (hauptsächlich Kriegsanleihelombardschulden).

Von Interesse ist auch der Vorschlag für die Bedeckung des Budgets. Die Einnahmen aus den Tempelsitzen sind gegenüber dem vorjährigen Voranschlag von Kč 80.000 auf Kč 90.000 erhöht, dagegen die aus Taxen und Trauungsgebühren von zusammen 55.000 Kč auf Kč 30.000, also nahezu auf die Hälfte reduziert. Dies entspricht dem von uns betonten Grundsatz, die indirekten Steuern der Kultusgemeindeangehörigen nach Möglichkeit herabzusetzen und jedem Juden Gelegenheit zu geben, seine kulturellen Bedürfnisse zu befriedigen, ohne dafür besondere Abgaben leisten zu müssen. Der Jude, der nicht religiös lebt und von den Kultuseinrichtungen aus diesem Grunde keinen Gebrauch macht, soll nicht noch eine Prämie dafür erhalten. Das hindert natürlich nicht die Festsetzung ausgiebiger Gebühren für luxuriöse Anforderungen, wie zum Beispiel Entfaltung eines besonderen Pompes bei Hochzeiten oder dgl. Der Ertrag der Realitäten der Kultusgemeinde wird wie im Vorjahre mit Kč 12.000 angesetzt, sodaß sich infolge der erwähnten Reduzierung der Eingänge aus den Taxen und Trauungsgebühren der Betrag, der durch die Steuerumlage zu bedecken ist, gegenüber dem Vorjahre um zirka 22.000 Kč oder 3 Prozent auf Kč 701.000 erhöht. Im Durchschnitt wird also der Steuerträger — vorausgesetzt, daß sich die Zahl derselben nicht erhöht hat —, der im Vorjahre Kč 100.— an Kultussteuer bezahlen mußte, in diesem Jahre Kč 103.— zu bezahlen haben. Mit dieser geringfügigen Erhöhung der Steuerlast ist doch eine nennenswerte Erhöhung der Leistungen der Kultusgemeinde für kulturelle und Fürsorgezwecke ermöglicht worden, was sicherlich eine sehr erfreuliche Seite dieses Voranschlags darstellt.

H.

Teplitz-Schönau. Der am 26. Jänner stattgefundene Maskenball hat neuerlich seinen Ruf bewiesen. Die aus Nah und Fern Herbeigeeilten haben durch ihr unvermindertes Verweilen bis in den frühen Morgen den besten Beweis für das Gelingen dieses Tanzfestes geliefert. Der Verein wird das Reinerträgnis dieser Veranstaltung zur Gänze dem Platzfond zuführen.

Bilin. Bei der am 27. Jänner l. J. im Hotel Löwen stattgefundenen Vorstandssitzung wurde Herr Fabr. Artur Klein zum Kultusgemeindevorsteher gewählt. Dem scheidenden Kultusgemeindevorsteher, Herrn Josef Lederer, welcher durch 12 Jahre an der Spitze der Gemeinde stand, dankte für seine aufopferungsvolle Tätigkeit der Vorsteherstellvertreter, Herr JUDr. Kraus. Mit dem Abgang des Herrn Lederer verliert die Kultusgemeinde einen seiner ältesten Mitglieder und hat es der Scheidende verstanden sich in allen Kreisen der Bevölkerung nur Sympathie zu erwerben. Nur ungern sehen wir ihn scheiden aus seiner Geburtsstadt und wünschen ihm im neuen Domizil recht viel Glück. Den Tätigkeitsbericht für das abgelaufene Verwaltungsjahr erstattete Herr Kassier Fleischner, aus dem zu entnehmen war, daß der Vorstand seinen Verpflichtungen voll auf nachgekommen ist. Der Bericht wurde mit Beifall zur Kenntnis genommen und über Antrag des Kassarevisor, Herrn Emil Klein, dem Kassier das Absolutorium erteilt. Nach Genehmigung des Voranschlages für das Verwaltungsjahr 1924 schloß der Vorsitzende mit Dankesworten an die Erschienenen die Sitzung.

Bratislava. II. Blau-Weiße Masken-Redoute des S. K. Makkabäa in Bratislava findet am 8. März in sämtlichen Lokalitäten der städtischen Redoute statt und bildet heute schon das allgemeine Tagesgespräch der gesamten jüdischen Gesellschaft. Ein in Permanenz befindliches agiles Hunderterkomitee sorgte für die umfangreichen Vorarbeiten, um durch die heurige Maskenredoute die in jeder Hinsicht gelungene Veranstaltung des Vorjahres noch zu übertreffen. Reklamationen wegen Einladungen können beim Ballkomitee erhoben werden.

Prager Mustermesse.

Ermäßigung der Visagebühren. Das Ministerium für auswärtige Angelegenheiten hat dem Ansuchen der Messeleitung um Ermäßigung der Visagebühren für die Besucher der 8. Prager Frühjahrsmesse (16. bis 23. März 1924) in nachfolgenden Umfange stattgegeben: Für Besucher aus Polen, Österreich, Deutschland, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland, Littauen, Lettland, Estland, Sowjet-Rußland und Sowjet-Ukraina, sofern die Messebesucher in diesen Staaten ihren ständigen Wohnort haben, 75% und den Besuchern aus den anderen Staaten 25% Ermäßigung.

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.

Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.
Postsparkassenkonto 202.628· Telephon Nr. 9546

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Nationalfonds-Telegramme sind von jetzt ab zum Preise von Kč 3.— zu haben.

Eingang vom 21. bis 27. Jänner 1924.

Dunamspenden.

Aussig: Thoraspenden Leo Pick 200.—. **Beneschau:** 197.—. **Brünn:** Selbstbest. E. Jampl 120.—, S. Hirschmann 100.—, Karl Pick 80.—, Ing. Baumgarten 50.—, M. Hochwald 40.—, L. Altmann 30.—, Prof. Frankl 10.—, 3 à 5.—, Veritas 10 Prozent Reingewinn, Goldmann-Vortrag 20.—, Veritas Ueberschuß Tanzveranstalt. 25.—, Prof. Dr. Frankl anl. Verl. 50.—, Th. Herzl, Fruchtverkauf 567.25, Sammlung Sude Dr. Beer: Dr. Jul. Beer 150.—, Hugo Freund, Schwarzbart, Leo Beer, Ing. Eisner, Otto Braun, Stiaßny, Dr. Feldmann, Otto Hoffmann je 100.—, Schwarz, Gust. Koritschoner, Max Riesenfeld, Doktor Schubak je 50.—, Osk. Goldmann, Ing. Eisinger, Dr. Fischer, Dr. Annenfeld, Dr. Steinbach, Otto Weiß, Mor. Hahn je 20.—, Dr. Engel, Hochmann, Ferd. Schindler je 10.—, zus.: 2427.25. **Bischofteinitz:** Sammlung v. E. Zwetschkenbaum 1660.—. **Göding:** Reinertrag Pal.-Film 200.—, Lechner, S. Fischer je 10.—, Klinger 20.—, zus.: 240.—. **Luhatschowitz:** Dr. S. Frankl 24.—. **Neutitschein:** Samml. Ing. cand. A. Silbermann und F. Klein: Isidor Körner 1000.—, J. Gelb, A. Löbl, Ida Munk, Spitzer-Klappholz, Schwarz, W. Kurz, Dr. Bandler je 50.—, Walter Körner 100.—, H. Silbermann, Jos. Schwarz, Spiritus- und Likör-Industrie je 30.—, Grün, Moritz Steiner, O. Arje, Goldmann u. Pollak, E Glasner, E Honigwachs, N. N. je 20.—, A. Rosenzweig, J. Golbiger, Ing. Hein, Mannheimer, Zehngut, Ph. Herz je 10.—, Rob. Adler 20.—, zus.: 1760.—. **Nimburg:** 15.—. **Olmütz:** Ing. Zweig anl. Abl. Fr. Dr. Oppenheimer 10.—, allgem. Thorasp. 235.—, R. Weiner 100.—, zus.: 345.—. **Reichenberg:** Rud. Kohn und Frau anl. Geburt eines Sohnes 100.—. **Teplitz-Schönau:** Spez. folgt 6550.—. **Prag:** Hilde Bondy 50.—, 5, Dr. Paul Kolinsky, Dr. Ernst Lebenhart je 100.—, Herm. Beck st. Kranzsp. Josef Stojanek 100.—, Spielabende bei Optiker Weinhacker 186.—, Red. Emil Waldstein 160.—, Rud. Eisenstein 1000.—, Friedr. Engländer 45.—, Arnstein 30.—, Sammlung Jung Juda 256.—, zus.: 2032.—.

Summe K 15.550.25.

Baumspenden.

Aussig: Fam. Ther. Kohn anl. eines Gedenktages 2 B. i. Dav. Kohn G., Fam. Gust. Pick anl. Abl. Emilie Steiner, Aussig, 1 B. im Anny Pick G., zus.: 60.—. **Göding:** Makkabi anl. Verl. ihres Obmannes Leo Redlich — Malva Mayer 80.—. **Olmütz:** Anl. Abl. Fr. Oppenheimer: Dr. Oppenheimer 50.—, Ing. Engel 10.—, anl. Hochzeit Gustav Plaschkes 1 B.; zus.: 80.—. **Haslau:** Dr. Karl Terner am 5. Sterbetage seines Bruders Isak 20.—. **Zwickau:** Dr. Hugo und Elsa Löw anl. Abl. Marie Tomšovsky im Herm. Steiner G., zus.: 50.—. **Prag:** Fam. Jos. Kominik dankt Dr. Ernst Mautner 5 B. a. N. Lisl Mautner 100.—.

Summe K 340.—.

Büchsen.

Göding: Steinitz 19.70, Kohut, Kohn, Arch. Tupler, J. Krakauer je 10.—, Rieben 15.—, Hans Jokl 20.—, Dav. Weiß 18.—, Fesler 12.—, Hirsch 10.50, K. Goldschmidt 10.—, R. Elbert 12.60, Glück 11.—, J. Hohenberger 20.—, Betty Böhm 16.—, Rumpler 11.—, Suschitzky 18.—, Eisinger 15.—, Soffer 15.—, Zeller 13.—, Jul. Hojtasch 15.—, Grete Weiß 12.—, Dr. Rybaczowsky 20.66, Alf. Bock 31.60, 29 unter 10.—, zus.: 530.91. **Haslau:** Dr. Terner 19.—. **Prag:** Fil. Lebenhart 11.—, Red. E. Waldstein 32.—, Hel. Pollak 20.—, G. Klinger 11.15, Fr. Engländer 13.02, Herm. Neunhuber 10.52, Olga Freund 15.—, Emil Thein, Hugo Steiner je 10.—, Mařka Wohryzek 42.12, M. Fleinbar 10.48, Ch. Rubin 10.—, L. Bienenfeld 21.34, G. Jilowsky 10.—, Emil Reiner 14.12, E. Steiner 10.—, G. Roubiček 10.—, J. Estreicher 10.20, J. Gelb 12.74, M. Herner 15.15, F. Laufer 32.—, J. Vogel 68.—, 12 unter 10.—, zus.: 461.06.

Summe K 1010.96.

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfonds		K 16.901.21
Bis heute aufgebracht: Böhmen	. . .	K 38.985.19
Mähren und Schlesien	. . . .	„ 14.378.66
Slowakei	. . . .	„ 8.340.85
Karpathorußland	. . . .	„ 5.611.—
Gesamtsumme	. . .	**K 67.315.70**

*

Spez. Jägerndorf: Dr. Artur Goldberger und Frau anl. Verm. K 100.—.

Stauding: Büchsenleerung des H. Schlesinger K 96.50.

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.